



JAKOBUS

**ARBEITSHILFE FÜR
GRUPPENLEITER**

INHALT

Eine Orientierungshilfe für Gruppenleiter	06
1. Freude in Anfechtungen Jakobus 1,1–18	10
2. Gut zuhören Jakobus 1,19–2,13	24
3. Glaube zeigt sich in Werken Jakobus 2,14–26	35
4. Die Zunge ist ein Feuer Jakobus 3,1–18	47
5. Rückkehr zu Gott Jakobus 4,1–12	56
6. Weise planen, geduldig leiden Jakobus 4,13–5,20	68

EINLEITUNG

Einen Bibelkreis zu leiten, kann so ähnlich sein, wie einen Sack Flöhe zu hüten: Alle Teilnehmer haben unterschiedliche Fragen und jeder hat seine eigenen Vorstellungen über die Aussage des Abschnitts, den man gerade studiert. Ein guter Gruppenleiter ist jedoch mehr als ein »Schiedsrichter«, der dafür sorgt, dass alles in geordneten Bahnen verläuft:

- Als Leiter eines Bibelkreises ist es deine Aufgabe, den Bibeltext richtig zu verstehen und richtig mit ihm umzugehen.
- Du solltest die Teilnehmer der Gruppe allerdings ermutigen und anleiten, dies selbst zu tun. Mache nicht den Fehler, den anderen alles vorzukauen und einfach die Informationen aus dem Arbeitsheft zu präsentieren.
- Sorge dafür, dass am Ende der Treffen jeder versteht, was der besprochene Abschnitt für ihn persönlich bedeutet. Inwiefern müssen wir im Lichte dessen, was wir gelernt haben, unser Leben ändern?
- Ermutige die Leute schließlich, das, was ihr zusammen gelernt und besprochen habt, zu einem Gebet zu machen.

Deinen Bibelkreis gibt es nur ein Mal, und du als Leiter kennst die Fähigkeiten, den Hintergrund und die Lebenssituation der Teilnehmer besser als jeder andere. Wir haben daher in diese Arbeitshefte jeweils mehrere Optionen und Extras eingebaut. Wenn deine Gruppe von der eher stillen Sorte ist, wirst du vielleicht mehr Zeit mit dem Einstieg verbringen wollen. Wenn eure Zeit begrenzt ist, kannst du »Tiefer schürfen« überspringen oder die Teilnehmer bitten, diese Fragen zu Hause selbst durchzugehen. Vielleicht können deine Leute

die Bibel aber gar nicht genug studieren. Dann gibt es in einigen Kapiteln optionale Extra-Projekte und Hausaufgaben, die du auswählen und adaptieren kannst – je nachdem, was deine Gruppe braucht.

Was kannst du von dieser Arbeitshilfe für Gruppenleiter erwarten? In erster Linie wird sie dir helfen, die Kernaussagen des behandelten Bibelabschnitts besser zu verstehen und auf den Alltag der Teilnehmer anzuwenden. Neben Hilfen zu den Fragen gibt es für jeden Abschnitt die folgenden Punkte:

THEMA

Ein oder zwei Schlüsselsätze nennen dir das Kernthema der Einheit. Wenn die Teilnehmer wieder nach Hause gehen, sollten sie dieses Thema verstanden haben. Das ist auch der Orientierungspunkt, zu dem du die Diskussion zurückführen musst, wenn sie auf Abwege gerät.

ÜBERBLICK

Hier findest du einen Überblick über den Abschnitt und zahlreiche nützliche Hintergrundinformationen.

EXTRA

Meist ist dies ein kleines Projekt zu Beginn des Treffens. Es führt zum Thema hin und soll »das Eis brechen«. Es kann aber auch eine »Hausaufgabe« sein, die die Teilnehmer bis zum nächsten Mal erledigen.

Schauen wir uns jetzt die verschiedenen Abschnitte der einzelnen Einheiten an:

Einstieg

Jedes Treffen beginnt mit einer Einstiegsfrage, die an die Ansichten bzw. Erfahrungen der Teilnehmer anknüpft. Sie soll zum Reden ermutigen und allgemein zum Thema der Bibelarbeit hinführen. Was steht da?

Als Erstes müsst ihr als Gruppe ermitteln, worum es in dem Bibeltext überhaupt geht. Das ist der Sinn dieser Fragen. Aber

aufgepasst – die Teilnehmer können Antworten geben, die in ihren persönlichen Erfahrungen gründen oder in einer Predigt, die sie einmal gehört haben, ohne überhaupt auf den Bibeltext Bezug zu nehmen. Es ist erstaunlich, wie oft man eine Bibelarbeit hinter sich bringt, ohne richtig in den Text geschaut zu haben! Wenn die Antwort nicht kommen will, bietet dir diese Arbeitshilfe Anregungen in Form von Fragen, die zu den richtigen Antworten hinführen sollen. Diese Informationen sind nicht dazu gedacht, sie der Gruppe vorzulesen. Die Teilnehmer sollen die Antworten selbstständig anhand des Bibeltextes entdecken. Manchmal gibt es zusätzliche Fragen (mit → markiert), die dir helfen, die Gruppe zur Antwort hinzuführen.

Tiefer schürfen

Diese Fragen verweisen meist auf andere relevante Bibelstellen. Sie können der Gruppe helfen, zu sehen, wie der Bibelabschnitt in den Gesamtzusammenhang der Bibel passt. Diese Fragen sind optional. Benutze sie nur, wenn ihr Zeit dafür habt. Es ist besser, alle haben einen wichtigen Punkt aus dem Bibeltext begriffen und die Bibelarbeit endet pünktlich, als zu versuchen, alles Mögliche in die Stunde hineinzuzuquetschen.

Ab in die Praxis

Die Fragen in diesem Abschnitt zeigen auf, welche praktischen Auswirkungen der Bibelabschnitt auf unser Leben hat. Hier könnt ihr das bisher Gelernte Revue passieren lassen und darüber nachdenken, welche Folgen es für eure Gemeinde und euer persönliches Leben haben sollte. Die Teilnehmer bekommen hier auch die Gelegenheit, sich darüber auszutauschen, was jeder persönlich gelernt hat.

Wir möchten dir Mut machen, mehr Zeit in die praktische Anwendung des Gelernten zu investieren. Nur zu oft ist dieser Punkt nur ein kurzes Anhängsel. In diesem Arbeitsheft wechseln Textauslegung und Praxis bewusst ab. Wir hoffen, dass dieses Material euch dabei hilft, die praktische Umsetzung nicht als ein nettes Extra zu verstehen, sondern als den eigentlichen Zweck des gesamten Bibelstudiums. Wir lesen Gottes Wort, damit das, was wir dort hören,

unser Leben verändern kann. Lässt man den Praxis-Teil weg, hat das Bibelstudium seinen Zweck verfehlt.

Ganz persönlich

Diese Fragen können die Teilnehmer zu Hause durchgehen, aber es lohnt sich, in die Bibelarbeit einige Augenblicke der Stille einzubauen, in denen die Teilnehmer darüber nachdenken und beten können, was sich in ihrem Leben konkret ändern muss. Du kannst zu Beginn der nächsten Bibelarbeit auch ein paar Minuten einbauen, in denen die Teilnehmer berichten, was sich seit dem letzten Treffen bei ihnen getan und verändert hat. So könnt ihr einander ermutigen und herausfordern, der praktischen Anwendung mehr Priorität einzuräumen.

Zum Beten

In Apostelgeschichte 4, 24–30 zitieren die ersten Christen aus Psalm 2, als sie um Gottes Eingreifen gegen die Verfolgung der Apostel durch die jüdische Obrigkeit bitten. Heute ist es weniger üblich, dass Christen ihre Gebete auf den Wahrheiten des Wortes Gottes aufbauen. Das Ergebnis sind matte, oberflächliche Gebete, in denen das Ich des Beters im Mittelpunkt steht, anstatt kraftvoller, visionärer Gebete, die um Gott kreisen.

Der Gebetsabschnitt basiert jeweils auf dem, was die Gruppe aus dem Bibeltext gelernt hat. Wie anders würden viele unserer Gebete und Gebetstreffen aussehen, wenn wir in ihnen von Herzen auf das antworten würden, was Gott uns durch sein Wort gesagt hat!

1 FREUDE IN ANFECHTUNGEN

THEMA

Wir Christen können uns in Anfechtungen freuen und der Versuchung widerstehen, denn wir wissen, dass danach das ewige Leben auf uns wartet. Wir wissen auch, dass Gott Anfechtungen gebraucht, um unseren Glauben vollkommener zu machen. Daher müssen wir Gott von ganzem Herzen um Weisheit bitten, damit wir unsere Anfechtungen aus dieser Perspektive sehen lernen.

ÜBERBLICK

In diesem einleitenden Abschnitt ermutigt Jakobus seine Leser, auch in den Schwierigkeiten des Lebens weiter im Glauben und in der Liebe zu wandeln. Wer das tut, wird, »nachdem er bewährt ist, ... die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat« (V. 12). Wie kann das gelingen? Indem wir unsere Anfechtungen – wie auch immer sie aussehen mögen – als »lauter Freude« betrachten, weil wir wissen, was hinterher auf uns wartet. Wir wissen zudem, dass Anfechtungen uns Geduld lehren und dass geduldiges Ausharren unseren Glauben »vollkommen« machen wird (V. 2–4). Jakobus ist bewusst, dass wir normalerweise anders über Anfechtungen denken, deshalb fordert er uns auf:

- Bittet Gott um Weisheit – mit ungeteiltem Herzen, ohne euch alle Optionen offenzuhalten und euch nebenher umzusehen, ob die Welt nicht etwas noch Besseres zu bieten hat (V. 5–8).
- Denkt daran, welche geistliche Stellung ihr vor Gott habt, und gründet darauf eure Zuversicht. Wer in Armut lebt, muss sich bewusst machen, wie geliebt und gesegnet er ist. Der

Wohlhabende muss bedenken, dass er ein Sünder ist, der Gnade braucht, und dass sein Reichtum vergänglich ist (V. 9–11).

- Erkennt, woher Versuchungen kommen und wohin sie führen. Anfechtungen ziehen oftmals Versuchungen nach sich (V. 13–15).

In dieser Einheit wird deutlich: Wenn wir anfangen, diese drei Aufforderungen zu befolgen, werden wir Nöten ganz anders begegnen, als wir es normalerweise tun würden und als die Welt es tut – nämlich mit »*lauter Freude*«, wie sie nur durch das Evangelium möglich ist.

EXTRA

Suche einige (passende) Fragen heraus, die Leute an einen Kummerkasten geschickt haben. Lies sie einzeln vor und lass deine Gruppe erst raten, welche Antwort darauf gegeben wurde, ehe du diese ebenfalls vorliest. Denk dir zwei abschließende Fragen aus, in denen es um die Erfahrung von Leid geht – vielleicht im gesundheitlichen Bereich, im Beruf oder in Beziehungen. Sag als Antwort einfach: »Betrachte es als Freude.« Frag anschließend deine Teilnehmer, was sie von diesem Rat halten. Auf diese Weise wird deutlich, wie überraschend, kontraintuitiv und herausfordernd der Rat ist, den Jakobus in 1,2 gibt.

ZU DEN FRAGEN

1. Wie würdet ihr die Beziehung zwischen Freude und Leid beschreiben?

Instinktiv betrachten wir Freude und Leid als Gegensatz – je mehr wir leiden, desto weniger Freude haben wir. Um Freude zu erleben, müssen erst die Schwierigkeiten vorüber sein.

Warum?

Erstens können Leiderfahrungen uns stark vereinnahmen – wir sind dann kaum noch in der Lage, an etwas anderes zu denken. Sonstige, freudige Aspekte des Lebens verblassen daneben bis zur Bedeutungslosigkeit. Zweitens beinhaltet Leid den Verlust von etwas, das wir gern haben würden – Gesundheit, eine Beziehung, finanzielle Sicherheit usw. Oft machen wir unsere Freude oder unser Glück davon abhängig, bestimmte Dinge in gewissem Maß zu haben – wenn etwas davon wegfällt, ist auch die Freude dahin.

Wie beeinflussen Reichtum und Armut normalerweise unsere Freude? Warum?

Reichtum ist oftmals eine Quelle der Freude – oder zumindest verschafft er uns die Möglichkeit, in gewissen Lebensbereichen Freude zu erleben. Daher verstehen wir Armut (selbst relative Armut) meist als Beeinträchtigung unseres Wohlbefindens. Armut wird gewöhnlich damit gleichgesetzt, im Leben versagt zu haben.

2. Wie beschreibt Jakobus sich selbst und seine Leser zu Beginn des Briefes?

Jakobus nennt sich *»Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus«* (V. 1). Der Brief ist von einem Gemeindeführer der ersten Generation geschrieben, dem der auferstandene Jesus erschienen war (vgl. 1 Kor 15,7) und der die Gemeinde in Jerusalem leitete (vgl. Apg 21,17–19). Wir hören hier einen Mann, der Jesus kannte.

Der Brief ist *»an die zwölf Stämme in der Zerstreuung«* (Jak 1,1) gerichtet. *»Zwölf Stämme«* war eine Bezeichnung für Israel – und das

jüdische Volk war damals über die gesamte römische Welt verstreut. Jakobus schreibt also an Judenchristen außerhalb Israels. Sie lebten versprengt unter Völkern, die den Gott der Bibel nicht kannten. Daher ist der Brief auch für uns spannend. Mit oder ohne jüdische Abstammung – auch wir sind Gottes Volk, das verstreut unter den Völkern lebt.

→ **Jakobus war auch der leibliche Bruder von Jesus. Was ist angesichts dessen an seiner Selbstbeschreibung bemerkenswert (Jak 1,1)? Was ist ihm demnach am wichtigsten?**

Für Jakobus ist seine geistliche Verbindung zu Jesus wichtiger als die biologische Verwandtschaft. Jakobus sieht sich vor allem als Jesu Diener (*»Knecht«*), und dann erst als Angehöriger seiner menschlichen Familie.

3. Wenn es nach Jakobus geht: Welche Art von Mensch sollen die Leser seines Briefes werden (V. 12)?

Gläubige, die auch in schweren Zeiten durchhalten, deren Glaube an Christus unversehrt bleibt (oder sogar wächst), ebenso wie ihre Liebe zu Jesus. Am Ende werden sie dafür von Gott reich belohnt werden.

4. Was müssen wir vor allem tun, um so jemand zu sein oder zu werden (V. 2)?

- Die Anfechtungen, mit denen wir konfrontiert sind, als *»lauter Freude«* betrachten.
- Die Wortwahl ist wichtig: *»Erachtet ...«*. Jakobus sagt uns nicht, was wir fühlen, sondern wie wir denken sollen. Er fordert nicht: *»Tut so, als wäre es ein Vergnügen.«* Er verlangt auch nicht, dass wir stets ein künstliches Lächeln im Gesicht haben und – komme, was da wolle – Haltung bewahren. Nein, Jakobus erklärt, wie wir über unsere Anfechtungen denken sollen. Wir müssen sie aus einer bestimmten Perspektive betrachten, um sie richtig einordnen zu können.

- Beachtet auch, dass Jakobus sagt: »wenn«. Nicht falls, sondern wenn. Anfechtungen sind nicht etwas, das uns gegen alle Wahrscheinlichkeit trifft. Sie sind ein fester Bestandteil des normalen Lebens als Christ.
- Jakobus spricht zudem von »mancherlei« Anfechtung. Was er sagt, gilt für jeden Einzelnen von uns – für die Anfechtung, mit der du gerade konfrontiert bist, und nicht nur für die, mit denen andere zu kämpfen haben. Jakobus stellt hier fest: Wir können Zeiten des Leidens aus einer solchen Perspektive betrachten, dass sie uns zur Freude verhelfen.

Inwiefern unterscheidet sich diese Sichtweise von unserer üblichen Sicht auf Leid?

Das ist ein Rückbezug auf Frage 1. Wir betrachten Anfechtungen meist als etwas, das Traurigkeit, Verzweiflung, Bitterkeit oder Wut hervorruft. Bestenfalls beißen wir die Zähne zusammen und versuchen, diese Zeit irgendwie zu überstehen.

Welche Gründe nennt Jakobus dafür, dass wir Leid aus dieser Perspektive betrachten sollten (V. 3–4)?

Anfechtungen lehren uns geduldiges Ausharren (V. 3). Sie konfrontieren uns mit Herausforderungen, die wir nur mit Mühe und Entschlossenheit bewältigen können. Dann bringt uns das geduldige Beharren zu einem herrlichen Ziel: »damit ihr vollkommen und unversehrt seid und keinen Mangel habt« (V. 4). Wir werden als Christen geschliffen und geformt, sodass wir immer mehr zu dem Menschen werden, den Gott schon bei unserer Erschaffung und Errettung im Sinn hatte.

Wir sehnen uns vor allem danach, Christus ähnlicher zu werden, ihn besser und inniger zu kennen (oder zumindest sollten wir uns danach sehnen). Gerade durch Anfechtungen hat unser Glaube die Chance, dieser Vollkommenheit näherzukommen. Ohne Anfechtungen ist das tatsächlich gar nicht möglich. Sie sind für uns wie ein geistliches Gewächshaus. Das Leben als Christ funktioniert nun mal

so: Unser Glaube wächst, wenn wir lernen, in Nöten und Schwierigkeiten geduldig und standhaft zu bleiben.

Durch Bedrängnisse wird unser Glaube geprüft, gestärkt und vertieft. Der Glaube funktioniert ähnlich wie die Muskeln in unserem Körper: Er wächst, wenn er zum Einsatz kommt. Dafür benötigt er Widerstand. Auch körperliches Training ist ein mühsamer und schweißtreibender Prozess. Wenn ein Muskel wachsen soll, muss es ungemütlich werden. So muss auch unser Glaube durch Anfechtungen Widerstand erfahren, damit wir geistlich wachsen können. Bedrängnisse und Schwierigkeiten haben zur Folge, dass wir uns fester an Gottes Verheißungen klammern. Gott will nicht nur ein bisschen Veränderung in unserem Leben. Wenn wir es einfach nur bequem haben wollen, wird unser Glaube niemals *»vollkommen und unversehrt«* sein.

5. Was können wir tun, wenn es uns an der »Weisheit« mangelt, unsere Anfechtungen so zu sehen (V. 5)?

Wir sollen Gott um diese Weisheit bitten. Wir dürfen nicht meinen, dass in Bedrängnissen eine Art Leistungsnachweis von uns gefordert wird – als müssten wir Gott jetzt beweisen, dass wir Musterschüler sind, die alles verstanden haben. Es ist in Ordnung, Gottes Führung zu brauchen. Deshalb müssen wir darum bitten.

Wie wird Gott darauf reagieren (V. 5)?

Wenn wir ihn um Weisheit bitten, gibt er sie *»gern«*. Gott geizt nicht mit seiner Weisheit. Und mit dieser Haltung begegnet er *»jedermann«* – jedem, der ihn bittet. Gottes Weisheit ist nicht nur auf einige wenige, privilegierte Christen beschränkt. Gott will, dass sein ganzes Volk sich an ihr erfreut und auf sie zurückgreift. Außerdem gibt er jedermann *»ohne Vorwurf«*. Wenn wir mitten im Chaos unseren Vater um Weisheit bitten, verdreht er nicht die Augen und sagt: »Na, diesmal hast du es ja wirklich verbockt ... Sag bloß, du weißt immer noch nicht, wie du das in den Griff bekommen sollst?« Er führt und leitet uns, ohne uns von oben herab zu behandeln.

Welche Warnung spricht Jakobus in den Versen 6–8 aus?

Wer von Gott Weisheit empfangen möchte, der *»bitte aber im Glauben und zweifle nicht«* (V. 6), denn wer zweifelt, *»denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde«* (V. 7). Er ist ein Mensch *»mit geteiltem Herzen«*, im Glauben und auch im Leben (V. 8 SLT).

Dieser Zweifler wird in Vers 8 als ein Mensch »mit geteiltem Herzen« (SLT) beschrieben. Um welche Art von Zweifel geht es demzufolge in Vers 6?

Auf den ersten Blick können uns diese Verse ziemlich verunsichern. Nahezu jeder Christ hat irgendwann einmal Zweifel. Heißt das, wir können anschließend nicht mehr damit rechnen, dass Gott uns die Weisheit schenkt, Anfechtungen aus seiner Perspektive zu sehen? Keineswegs. Es geht um jemanden *»mit geteiltem Herzen«* (V. 8 SLT). Wir würden ihn vielleicht als wankelmütig oder doppelzünftig bezeichnen. Ein solcher Zweifler möchte sich alle Optionen offenhalten und auf Nummer sicher gehen. Er bittet Gott um Weisheit, hält aber gleichzeitig Ausschau, ob nicht aus einer anderen Richtung eine noch bessere Lösung auftaucht. Er will wissen, was die Bibel sagt, aber er lotet auch aus, was die weltliche Weisheit zu bieten hat. Letztlich glaubt er nicht, dass Gottes Wege immer die besten sind. Dieser Mensch hat ein geteiltes Herz: Er versucht, nach allen Seiten offen zu sein und sich nicht zu sehr festzulegen. Er meint, er könnte nach Belieben zwischen weltlicher und göttlicher Weisheit hin- und herspringen und von beiden Seiten das Beste abschöpfen.

LEST RÖMER 5,1–8 ... Welche Vorzüge bringt uns das [d. h. die Rechtfertigung durch den Glauben] (V. 1–2)?

- *»Frieden mit Gott«* (V. 1): Dieser Friede ist kein inneres Gefühl, sondern eine reale Tatsache. Wir, die wir aufgrund unserer Sünde Gottes Feinde waren, haben jetzt Frieden mit ihm.
- *Zugang zu Gott* (V. 2): Wir können jederzeit mit Gott sprechen, denn wir wissen, dass wir aufgrund seiner Gnade in seine Gegenwart kommen dürfen.
- *Hoffnung auf die Herrlichkeit* (V. 2): Wenn wir uns *»rühmen«*, heißt das auch, dass wir zuversichtlich darauf vertrauen. Ein Christ ist sich dessen gewiss, dass er eines Tages in Gottes herrlicher Gegenwart sein wird.

Was tun wir außerdem? Warum? (V. 3–4)

»Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse«. Das können wir, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bewirkt, diese wiederum führt zur *»Bewährung«*, und dadurch wächst letztlich unsere *»Hoffnung«* – unsere Zuversicht und Vorfreude auf unsere herrliche Zukunft (V. 2). Wir freuen uns also nicht über die Bedrängnisse an sich, sondern über das, was durch sie geschieht, und über unsere Zukunft, die nach den Bedrängnissen auf uns wartet.

Paulus stellt klar, dass das nicht nur Wunschdenken ist. Auf welche Weise tut er das in ...

- **V. 5?** Der Heilige Geist hat die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen. Wir haben Gott und seine Liebe erfahren. Das bestätigt uns, dass es sich nicht nur um Wunschdenken handelt.
- **V. 6–8?** Mehr noch, wir können darauf zurückblicken, dass Gott seinen Sohn gesandt hat, um für uns zu sterben. Deshalb wissen wir, dass Gott uns liebt und wir gerechtfertigt sind.

Wie bestätigt und ergänzt Paulus hier das, was Jakobus in 1,1–8 geschrieben hat?

Wahrscheinlich hat deine Gruppe bereits bei den vorherigen Fragen entdeckt, was diese beiden Texten miteinander verbindet. Wir dürfen in Bedrängnissen einen Anlass zur Freude sehen, weil wir wissen, wohin wir gehen und was die Anfechtungen in uns bewirken: Unsere Hoffnung (Röm 5) nimmt zu, und wir wachsen hin zur Vollkommenheit (Jak 1).

6. AB IN DIE PRAXIS: Jakobus teilt uns mit, was wir Christen in der Zukunft erhalten werden (V. 12). Wie sollte dieses Wissen unsere Einstellung zu Leid verändern? Was hält uns davon ab, unser Leben aus dieser Perspektive zu sehen?

Wir wissen, dass unser Leiden nicht von Dauer ist und nicht das letzte Wort haben wird. Wenn wir beharrlich im Glauben vorangehen, werden wir eines Tages die »Krone des Lebens« empfangen. Dann werden wir keine andere Last mehr spüren als diese Krone des Lebens, die uns von Gott geschenkt wurde. Auf uns wartet jenseits unserer Bedrängnisse ein wunderbares, ewiges Leben. Daher sollten wir uns nicht völlig vom Leid vereinnahmen lassen und auch nicht so tun, als sei das Leben und alle Freude vorbei.

Es fällt uns schwer, unser jetziges Leben aus dieser Perspektive zu sehen, wenn wir vergessen, dass das ewige Leben vor uns liegt, dass es wunderbar sein wird und dass Christus uns dort bereits eine Wohnung zugesagt hat. Allerdings ist es nicht leicht, diese Sichtweise beizubehalten, wenn man von Freunden, Verwandten und/oder Kollegen umgeben ist, die das ganz anders sehen – die für dieses Leben leben und nicht für das nächste.

7. AB IN DIE PRAXIS: Welchen positiven Effekt hätte es, Anfechtungen als »lauter Freude« zu betrachten?

Eine tiefe Freude zu haben, die nicht vom Auf und Ab des Lebens abhängig ist, ist eine großartige Sache. Ein solches Glück

kann uns nicht genommen werden, weder durch Krankheit, Verluste, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz noch dergleichen. Es ist nicht leicht, unsere Anfechtungen als *»lauter Freude«* zu betrachten, aber es ist wunderbar, wenn es uns gelingt.

Warum ist das ein starkes Zeugnis für unsere Mitmenschen?

Leiderfahrungen lassen uns und andere erkennen, was uns am wichtigsten ist. Es mag sein, dass uns etwas Gutes genommen wird. Wenn aber unsere Freude darauf beruht, dass wir Christus kennen und wir dem ewigen Leben entgegensehen, dann werden wir ganz anders damit umgehen als Nichtchristen, die ein solcher Verlust vielleicht verzweifeln lässt oder wütend macht. Wir müssen uns daran erinnern, dass Anfechtungen eine Gelegenheit sind, um zu zeigen: Es ist wunderbar, zu wissen, dass wir in Jesus alles haben, was wir brauchen. Selbst wenn wir etwas verlieren, das wir lieben, können wir uns trotzdem freuen – auch wenn wir zu kämpfen haben.

8. Wie sollten sich niedrige (arme) Christen sehen (V. 9–11)? Und wie reiche Christen? Wie beurteilt die Welt im Gegensatz dazu diese beiden Lebensverhältnisse?

Egal, ob du ein armer Schlucker oder schwerreich bist, Jakobus' Rat ist derselbe: Wir sollen uns unserer Stellung rühmen. Was zählt, ist nicht unsere finanzielle, sondern unsere geistliche Verortung – die Stellung, die wir durch das Evangelium von Jesus Christus vor Gott haben.

Deshalb gilt für den Armen: *»Der Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe«* (V. 9). In Christus bist du jemand. Mag ein Christ materiell noch so schlecht dastehen, er darf sich auf ein herrliches Erbe freuen. Auch wenn die Welt einen Mittellosen als bedauerenswert oder als Versager ansieht, auch wenn er selbst versucht ist, bitter zu werden – als Christ sollte er sich im Lichte des Evangeliums sehen. In geistlicher Hinsicht hat er alles.

Ein Reicher hingegen *»rühme sich ... seiner Niedrigkeit«* (V. 9–10). Er musste vor Gott eingestehen, dass er zwar materiell reich, aber geistlich bankrott ist. Geistlich gesehen ist er ein Fall für

die Wohlfahrt. Die Welt definiert zwar oftmals wohlhabende Menschen über ihren Reichtum und schaut zu ihnen auf, aber das Evangelium steht auch hier in krassem Gegensatz zum Denken der Welt.

Wie kommt es, dass das Evangelium Arme ermutigt und Reiche zur Demut ruft?

Diese Frage zielt auf die Wahrheiten des Evangeliums, durch die der Arme erhöht und ermutigt, der Reiche aber an seine Niedrigkeit erinnert wird. Das Evangelium erklärt dem, der in Armut lebt, dass Gott ihn unvorstellbar liebt, dass er für Gott wertvoll ist und dass er in der Ewigkeit unermessliche Reichtümer besitzen wird. Dem Wohlhabenden erklärt es dagegen, dass er seinen Reichtum nicht mit ins Grab nehmen kann und dass dieser nichts wert ist, wenn er eines Tages vor Gott stehen wird. Er ist auf Gottes Gnade angewiesen – und die kann er auch mit allem Geld der Welt nicht kaufen.

9. Woher kommt Versuchung nicht?

Sie kommt nicht von Gott (V. 13). Wir machen schnell Gott für unsere Versuchungen verantwortlich, wenn wir zum Beispiel denken: »Gott hat mich schließlich so gemacht. Er hat mir diese Schwäche gegeben. Und er hat mich in diese Situation gebracht.«

Jakobus widerspricht dieser Sicht, indem er uns daran erinnert, wie Gott ist: »*Gott kann nicht versucht werden zum Bösen*« (V. 13). Er ist un-versuch-bar. Anders als bei uns übt Sünde auf ihn keine Anziehungskraft aus. Er ist ganz und gar rein. Deshalb ist er mit Sicherheit nicht darauf aus, uns zum Straucheln zu bringen, indem er nach immer ausgefalleneren Wegen sucht, um uns zur Sünde zu verleiten.

Woher kommt sie (V. 13–14)?

Wer versucht wird, »*wird von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt*« (V. 14). Die unbequeme Wahrheit lautet: Die böse Begierde, die an uns zerrt, ist unsere eigene. Wir können nicht unsere Umwelt für sie verantwortlich machen. Sie geht nicht auf das Konto unserer Eltern, unserer Mitmenschen, unserer Umstände, unserer

Gene und auch nicht auf das Konto Gottes. Das Verlangen, zu sündigen, entspringt unserem eigenen Herzen.

Wohin führt die Versuchung, wenn man ihr nicht widersteht (V. 15)?

Jakobus vergleicht den Vorgang mit zwei Geburten. Die Begierde gebiert die Sünde. Wenn die Begierden in unserem Herzen und in unseren Gedanken genährt werden, führt das unweigerlich zu Taten. Gottlose Begierden bringen gottloses Verhalten hervor. Die Sünde ist geboren. Und sobald sie geboren ist, tut sie das, was alle Babys tun: Sie wächst und gewinnt an Kraft. Anschließend gebiert die Sünde den Tod (V. 15; vgl. Röm 6,23). Wenn wir auf unsere bösen Begierden gehört und der Versuchung nachgegeben haben, bedeutet das für uns Sünder den körperlichen und geistlichen Tod.

10. Versuchung kommt nicht von Gott. Was kommt von ihm (V. 17–18)?

Alles Gute, das wir haben. Jakobus ist immer noch dabei, seinen Lesern Hilfestellung zu geben, wie sie mit Anfechtungen umgehen können und ihnen mit Freude begegnen. In Zeiten der Anfechtung verlieren wir oft all das Gute aus dem Blick, das Gott uns gegeben hat. Das wunderbarste Geschenk, das Gott uns als Gläubigen gemacht hat, ist eine neue Geburt, die Wiedergeburt (V. 18). Die Sünde gebiert den Tod; Gott hingegen hat uns eine ganz andere Geburt geschenkt, die der Beginn eines neuen Lebens ist.

→ Was sagen uns die Verse 17–18 über ... Gott?

- Er ist souverän – der »*Vater der Lichter*« (SLT) und Schöpfer von allem.
- Er ist verlässlich – er ändert sich nicht. Alles andere verändert sich, wie der ständige Wechsel von Licht und Finsternis. Gott jedoch ist unveränderlich und beständig. Deshalb können wir seinen Verheißungen vertrauen und sicher sein, dass er sich nicht von uns abwendet.

- Er ist gnädig – er hat uns viele gute Dinge geschenkt; seine wichtigste Gabe ist aber die Wiedergeburt »*durch das Wort der Wahrheit*«.

die Wiedergeburt?

- Ihr Ursprung: Sie ist Gottes Werk, sein gnädiges Geschenk. Er hat sie uns »*nach seinem Willen*« geschenkt, wir haben sie uns nicht verdient.
- Ihre Vermittlung: Wir erhielten sie durch das »*Wort der Wahrheit*«. Sünde und Tod wurden geboren, weil wir auf unsere bösen Begierden hörten. Unsere Wiedergeburt geschah, weil wir unter das Wort Gottes kamen. Die Botschaft Jesu ist so mächtig, dass sie uns zu neuen Menschen machen kann.
- Ihr Ergebnis: Wir werden »*Erstlinge*« der Schöpfung Gottes. Die Erstlinge sind die ersten Früchte, die ein Bauer erntet. Sie sind der handfeste Beweis, dass die restliche Ernte nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Unser neues Leben ist der Anfang dessen, was Gott vorhat – er hat einen Plan, der die ganze Schöpfung mit einschließt.

11. AB IN DIE PRAXIS: Welchen speziellen Versuchungen können uns treffen, wenn wir ...

(Hier findest du einige Anregungen, denn dies wird von Teilnehmer zu Teilnehmer und teils auch von Kontext zu Kontext unterschiedlich sein – lass in deiner Gruppe Raum für unterschiedliche Antworten.)

- **eine Phase mit starken Anfechtungen erleben?** Wir könnten versucht sein zu denken, dass Gott uns nicht liebt. Vielleicht stehen wir auch in der Versuchung, Gott ungehorsam zu werden, um die Anfechtung zu beenden. Oder aber wir verlieren die Ewigkeit aus dem Blick und verzweifeln. Möglicherweise werden wir aber auch bitter oder beneiden andere Menschen.
- **arm sind?** Auch hier kann die Versuchung zu Neid und Bitterkeit groß sein; außerdem könnten wir versucht sein, zu

stehlen (siehe Sprüche 30,8–9; diese Verse thematisieren auch die »Anfechtung« von Reichen).

- **reich sind?** Wir können versucht sein zu Stolz und Selbstbezogenheit. Vielleicht machen wir unseren Besitz zu unserem Götzen oder wir werden gleichgültig gegen die Leiden unserer Mitmenschen.

12. AB IN DIE PRAXIS: Welchen Denkprozess sollen wir gemäß der Verse 13–18 durchlaufen, wenn uns eine Versuchung trifft? (Die gleichen gedanklichen Schritte können wir auch als Hilfestellung weitergeben, wenn jemand anderes versucht wird.)

- Gott ist nicht dafür verantwortlich. Ausreden zählen nicht – es liegt an mir, wie ich mit dieser Versuchung umgehe.
- Ich werde versucht, weil in meinem Herzen böse Begierden sind. Sie wollen mich vom Gehorsam abbringen.
- Die Versuchung will mich zu etwas verleiten, das Sünde ist. Es ist keine Lappalie.
- Ich kann die Sünde nicht loswerden, indem ich ihr nachgebe. Auf diese Weise lasse ich zu, dass sie an Kraft gewinnt und es beim nächsten Mal schwieriger wird, ihr zu widerstehen.
- Sünde führt zum Tod. Es gibt einen Ort namens Hölle, und meine Sünde wird mich dorthin bringen, wenn nicht der Tod Christi dazwischentritt, mit dem er die Sünde auf sich genommen hat.
- Ich stehe akut in der Gefahr, mich zu irren – mich täuschen zu lassen über das Wesen der Versuchung, warum ich versucht werde und wohin Sünde führt.
- Ich werde also dieser Versuchung widerstehen und mich stattdessen darüber freuen, dass ich Gott kenne. Ich will seine guten Gaben genießen und mich daran erinnern, dass ich von ihm ein neues Leben bekommen habe.

2 GUT ZUHÖREN

THEMA

Wir hören Gott auf die richtige Weise zu, wenn wir sein Wort nicht nur hören, sondern ihm auch gehorchen. Dieser Gehorsam bringt Freiheit. Er beinhaltet, dass wir unser Reden unter Kontrolle haben, uns um die Schwachen kümmern und keine solchen Unterschiede zwischen Menschen machen wie die Welt.

ÜBERBLICK

Jedes Mal, wenn wir die Bibel aufschlagen, sollten wir gut zuhören. Grundlegend für unser Wissen über Gott ist, dass er spricht. Was er sagt, ist nicht einfach so dahingesagt. Er hat die Welt durch sein Wort erschaffen (vgl. Hebr 11,3) und – wie wir bereits im Jakobusbrief gesehen haben – er schenkt uns nach seinem Willen *»durch das Wort der Wahrheit«* (Jak 1,18) die Wiedergeburt.

Wir müssen also aufmerksam auf das hören, was Gott sagt. Jakobus weist uns hier auf einen weiteren Bereich hin, in dem wir uns leicht täuschen können: *»Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst«* (V. 22). Wir stehen in der Gefahr, zu meinen, wir würden angemessen auf Gottes Wort reagieren, obwohl wir es in Wirklichkeit nicht tun.

Wie können wir also Gott auf die richtige Weise zuhören? Kurz gesagt: Wir müssen nicht nur sein Wort hören, sondern es auch annehmen und ihm gehorchen. Dann werden wir die Freiheit und die Erfüllung erfahren, die sich einstellen, wenn wir im Einklang mit Gottes Absichten für uns leben (V. 25). Unser Leben ist dann ein *»reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott«* (V. 27). Ob wir wirklich auf Gottes Wort hören, zeigt sich im Vorhandensein einer gewissen Ausrichtung in unserem Leben – wir achten darauf, wie wir reden (V. 26), wir kümmern uns um Bedürftige (V. 27), wir sind darauf bedacht, Gottes Gesetz in jeder Hinsicht zu halten. Dazu gehört

auch, dass wir keine solchen Unterschiede zwischen Menschen machen, wie die Welt sie macht, sondern dass wir unseren Nächsten so lieben, wie Christus ihn liebt (2,1–7).

Hinweis: Diese Einheit befasst sich mit zwei wichtigen Abschnitten des Jakobusbriefes (1,19–27 und 2,1–13). Wenn du sie etwas ausführlicher betrachten möchtest, kannst du sie auch auf zwei Gruppentreffen verteilen.

EXTRA

Bau einen einfachen Hindernisparcours im Raum auf. Verbinde dann einem Teilnehmer die Augen und lass ihn einen anderen Teilnehmer auswählen, der ihn um die Hindernisse herum lotsen soll. Dieser darf zwar mit ihm sprechen, ihn aber nicht berühren. Dadurch soll deutlich werden, dass der »Blinde« nicht nur aufmerksam zuhören muss – er muss die Anweisungen auch befolgen. Wenn die Aufgabe noch etwas schwieriger werden soll, kannst du den anderen Teilnehmern erlauben, irreführende Anweisungen dazwischenzurufen.

ZU DEN FRAGEN

1. Was macht jemanden zu einem guten Zuhörer?

Auf diese Frage kannst du nach Frage 3 oder am Ende der Einheit zurückkommen, um zu überlegen, wie Jakobus sie beantwortet. Hier zu Beginn gibt es jedoch keine falschen Antworten.

2. Was hindert jemanden daran, ein guter Zuhörer zu sein (V. 19.22)?

- **Vers 19:** Wir sind oft schneller dabei, zu reden und zornig zu werden, als zu hören – sodass wir letztlich überhaupt nicht zuhören. Wenn wir weniger zuhören, reden wir möglicherweise nicht nur mehr, auch unser Temperament geht leichter mit uns durch. Jakobus spricht (wie der Kontext zeigt)

nicht in erster Linie vom Hören auf andere Menschen, sondern vom Hören auf Gottes Wort.

- Übrigens: Es ist nicht falsch, zornig zu sein – Jesus war es auch (z. B. Mk 11,15–17). Wir werden aber leicht wegen der falschen Dinge und auf falsche Weise zornig. Unser Zorn kann vorschnell, irregeleitet und egoistisch sein. Wenn uns etwas auf die Palme gebracht hat, sollten wir uns fragen: »Wie schnell kam es dazu? Aus welchem Grund? Um wen ging es dabei?«
- **Vers 22:** Zuhören, aber dann nichts tun. Zuhören ist essentiell, aber nur zuzuhören ist genauso schlecht wie nicht zuzuhören.

Was tun wir, wenn wir gut auf Gottes Wort hören (V. 21)?

- Wir legen »*alle Unsauberkeit*« und »*alle Bosheit*« ab – wir wenden uns von allem ab, was Gott nicht gefällt.
- Wir nehmen das Wort »*mit Sanftmut*« an – wir sind nicht nur passive Leser des Wortes, die anschließend wieder ihrer eigenen Agenda folgen, sondern wir bemühen uns aktiv, Gottes Wort anzunehmen und unser Leben daran auszurichten.

3. Wie verdeutlicht das Bild, das Jakobus verwendet, den Unterschied zwischen schlechtem und gutem Zuhören (V. 23–24)?

Jakobus verweist auf einen Menschen, der in einen Spiegel schaut, davongeht »*und vergisst von Stund an, wie er aussah*« (V. 24). Wir verwenden Spiegel, um zu erkennen, ob es da ein Problem gibt, das wir beheben sollten. Wenn der Spiegel uns zeigt, dass etwas an unserem Äußeren nicht passt oder sogar peinlich ist, bringen wir es sofort in Ordnung! Jakobus will darauf hinaus, dass Gottes Wort auf uns die gleiche Wirkung haben soll wie ein Spiegel. Wir sollen das, was es uns aufzeigt, direkt umsetzen. Schlechtes Zuhören heißt, zwar zuzuhören, aber dann das Gehörte zu vergessen, anstatt danach zu handeln. Gutes Zuhören bedeutet, das Gehörte (oder Gelesene) auch in die Tat umzusetzen.

4. Wie motiviert uns Vers 25, gut auf Gottes Wort zu hören?

Wenn wir Gottes Wort gehorchen – es nicht nur hören, sondern auch tun –, erfahren wir Gottes Segen und die Freiheit, die mit dem Gehorsam einhergeht. Ein solcher Mensch »*wird selig sein in seinem Tun*« – das bezieht sich auf jetzt, und nicht erst auf die Ewigkeit.

Wenn wir echte Freiheit haben wollen, müssen wir Gottes Gesetz gehorchen. Freiheit ist nicht die Beseitigung aller Einschränkungen (ein Fisch kann sich zwar die Freiheit nehmen, aus dem Wasser zu springen, aber das wird ihm keine Freiheit verschaffen!). Freiheit finden wir nur in dem Umfeld, für das wir geschaffen wurden, um dort zu gedeihen. Und wir Menschen wurden dafür geschaffen, nach Gottes Gesetz zu leben. Gehorsam macht uns also frei (so seltsam das für westliche Ohren klingen mag). Wir finden kein besseres Leben ohne Gottes Wort, und Gottes Wort macht unser Leben nie ärmer.

→ **Wie wird Gottes Wort in Vers 25 genannt? Welche Reaktion ist daher auf sämtliche Teile von Gottes Wort angemessen – ob es sich nun um einen historischen Bericht, Poesie, einen Brief oder etwas anderes handelt?**

»**Gesetz**«. Die Bibel enthält viele unterschiedliche Arten von Texten. An vielen Stellen finden wir direkte Anweisungen und Gebote, die wir befolgen sollen. Daneben gibt es aber auch erzählende Abschnitte, Gedichte, Lieder usw. Wenn Jakobus hier Gottes Wort pauschal als »*Gesetz*« bezeichnet, erinnert er uns daran, dass uns die ganze Schrift zum Handeln auffordert – sie verlangt in allen ihren Teilen von uns Umkehr und Glauben. Es ist eine Hilfe, sich bei jedem Abschnitt zu fragen: »Wie sollte das mein Denken beeinflussen? Meine Einstellung? Mein Verhalten?«

5. Wie sieht der »Gottesdienst« aus, der Gott gefällt (V. 26–27)?

- **Die Zunge im Zaum halten (V. 26):** Wenn wir unser Reden nicht im Griff haben, ist das ein Anzeichen, dass wir Gott nicht wirklich nachfolgen. Jakobus erwartet, dass Christen

ein gewisses Maß an Kontrolle über ihre Worte haben und sich aktiv danach ausstrecken. (Jakobus geht in 3,1–12 noch ausführlicher auf dieses Thema ein, siehe Einheit 4).

- **Bereitschaft, sich um Bedürftige zu kümmern (V. 27):** Zur Zeit des Jakobus waren Witwen und Waisen die Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft. Jakobus stellt fest, dass es einem wahren Christen ein Anliegen ist, solchen Menschen zu helfen und sich um sie zu kümmern. Ihre Not wird uns nicht gleichgültig sein.
- **Entschlossenheit, sich nicht durch die Welt moralisch verunreinigen zu lassen (V. 27):** Unsere Kultur drängt uns in vieler Hinsicht zu einem Lebenswandel, der im direkten Gegensatz zu Gottes Berufung steht. Wir Christen sollen Gott gehorchen und uns nicht darauf einlassen. Wahrscheinlich geht es Jakobus aber immer noch darum, Bedürftigen mit Wertschätzung und Fürsorge zu begegnen, anstatt die Wohlhabenden und Einflussreichen höher zu achten als sie. Mit diesem Thema wird er gleich in 2,1–7 fortfahren (siehe die Fragen 8–12). Jakobus denkt also in erster Linie an die Gleichgültigkeit gegenüber Mittellosen, wenn er dazu aufruft, sich davon »unbefleckt« zu halten.

Inwiefern wird dadurch noch deutlicher, wer ein guter Zuhörer des Wortes Gottes ist?

Ein guter Zuhörer ist jemand, dessen »Gottesdienst« der Beschreibung in V. 26–27 entspricht: Er hält seine Zunge im Zaum, kümmert sich um Bedürftige und lässt sich nicht auf weltliches Verhalten ein, das im Gegensatz zu Gottes Willen steht.

6. AB IN DIE PRAXIS: Warum passiert es so leicht, dass wir in falscher Weise auf Gottes Wort hören?

Tauscht euch über eure Erfahrungen aus. Einige mögliche Antworten sind:

- Wir meinen, verstehen bedeute nur, dass man zugehört hat. Natürlich ist es viel angenehmer für uns, wenn wir uns nicht ändern müssen.
- Vielleicht bemühen wir uns intensiv, eine Bibelstelle in ihrem biblischen Kontext richtig zu verstehen (und das ist ein gutes Anliegen!). Wir können damit aber so sehr beschäftigt sein, dass wir nicht darüber nachdenken, was der Text für uns persönlich bedeutet.
- Es kann vorkommen, dass wir eine Predigt hören, deren Anwendungsbeispiele nicht für unser Leben passen. Möglicherweise machen wir uns dann nicht die Mühe, herauszufinden, wie wir die Botschaft doch auf uns anwenden können.
- Wir wissen oft recht schnell, was Gottes Wort den anderen zu sagen hat – im Gegensatz zu uns selbst.

Was hilft euch, gute Zuhörer des Wortes Gottes zu sein?

Sprecht auch hier über eure Erfahrungen. Achte darauf, dass das Gespräch praxisorientiert bleibt. Generell ist es hilfreich, darauf zu achten, dass die folgenden beiden Bereiche vorkommen:

- **Gemeinsam mit anderen zuhören:** Studiert die Bibel regelmäßig in einer Kleingruppe. Es sollte dort nicht nur darum gehen, Texte zu verstehen. Die Gruppe sollte auch darauf bedacht sein, einander bei der Umsetzung zu helfen, sich gegenseitig an das Gelernte zu erinnern und einander Rechenschaft zu geben.
- **Für sich persönlich zuhören:** Nehmt euch jeden Tag Zeit, selbst im Wort zu lesen und darüber nachzudenken. (Du solltest nicht davon ausgehen, dass alle Teilnehmer bereits täglich oder auch nur einigermaßen regelmäßig in der Bibel lesen.)

7. AB IN DIE PRAXIS: Angenommen, ihr solltet vier oder fünf Indizien nennen, die erkennen lassen, dass jemand ein hingegebener Christ ist. Hättet ihr die Punkte genannt, die Jakobus in den Versen 19, 21 und 27 anführt? Warum bzw. warum nicht?

Die Art und Weise, wie wir reden, unser Umgang mit Zorn, unsere Ablehnung aller »*Unsauberkeit*« und unser Engagement für Bedürftige stehen nicht unbedingt ganz oben auf unserer Liste. (Wahrscheinlich finden wir dort eher Dinge wie Gottesdienstbesuch, Bibelkenntnis, Mitarbeit in der Gemeinde, Sexualmoral usw. Jede Gemeindekultur hat eine eigene, unterschwellig vorhandene Liste). Denk mit deiner Gruppe zusammen darüber nach, warum wir tendenziell auf ganz andere Indizien achten als die von Jakobus genannten.

Auf welche Weise fordert uns das in unserem eigenen Leben als Christ heraus?

Vielleicht gehen wir regelmäßig in die Gemeinde, arbeiten dort auch in irgendeinem Bereich mit, wir lesen unsere Bibel, sind unserem Ehepartner treu, sind außerdem gute Eltern usw. – aber unser Leben ist trotzdem kein »*reiner und unbefleckter Gottesdienst*«, weil wir unsere Zunge nicht im Zaum halten und wir uns wenig oder gar nicht um Bedürftige kümmern. Das ist enorm herausfordernd, besonders für Christen, die aus eher konservativen Gemeinden kommen. Wir legen zu Recht Wert auf eine gesunde Lehre, aber diese darf nie zum Selbstzweck werden.

8. Wozu fordert Jakobus in Vers 1 auf?

Es soll bei euch kein Ansehen der Person geben.

Könnte das Beispiel aus den Versen 2–3 in eurer Gemeinde vorkommen?

Das ist sicherlich von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich. Auf jeden Fall muss euch bewusst sein: Selbst wenn es unwahr-

scheinlich ist, dass so etwas in eurer Gemeinde vorkommt, heißt das noch nicht, dass das Ansehen der Person bei euch kein Thema ist.

Dieses »Ansehen der Person« spiegelt eine bestimmte Haltung gegenüber Menschen wider, die wir alle an den Tag legen können. Das gewählte Beispiel ist nur eines von vielen. Jakobus beschreibt hier eine Haltung, die faktisch bedeutet, dass man die Welt bestimmen lässt, welchen geistlichen Wert jemand hat, und zwar aufgrund seiner finanziellen Mittel (oder eines ähnlichen Maßstabs). Wir Christen können sehr leicht in eine solche Denkweise verfallen. Deshalb müssen Gemeinden wachsam sein, dass ein wohlhabender Ungläubiger für sie nicht wichtiger oder größerer Mühe wert ist als ein mittelloser Ungläubiger; dass sie um einen bedeutenden und einflussreichen Menschen keinen Wirbel machen, den es bei einem Normalsterblichen nie gäbe; dass sie ein Prominenter, der in der Gemeinde auftaucht, nicht mehr begeistert als ein Obdachloser.

9. Warum sollen Christen nicht auf die Person sehen?

- **V. 4:** Wer solche Unterschiede macht, erhebt sich zum »Richter« (ELB), der entscheidet, wer wertvoller oder nutzloser ist als andere. Er tut das »mit bösen Gedanken« – wir haben in 1,27 gesehen, dass sich echter Glaube den Bedürftigen zuwendet, statt sich von ihnen abzuwenden.
- **V. 5:** Es widerspricht Gottes Vorgehensweise. Er hat stets vor allem die »Armen in der Welt« erwählt. Global gesehen trifft das immer noch zu. Das soll nicht heißen, dass Gott die Reichen weniger liebt als die Armen, oder dass den Armen Jesu Opfertod irgendwie mehr zusteht als den Reichen. Es bedeutet vielmehr, dass Gott genau jene Menschen segnet, mit denen die Leser des Jakobusbriefes (damals wie heute) oft eher nichts zu tun haben wollen.
- **V. 6–7:** Die Reichen bereiten den Gemeindegliedern Probleme. Oft werden Christen gerade von den Menschen unterdrückt oder verspottet, die die Welt als bedeutend ansieht (aufgrund ihres Reichtums, ihrer Klugheit oder ähnlichem).

- **V. 8:** Wenn wir zwischen Menschen Unterschiede machen, verstoßen wir gegen »das königliche Gesetz« (das Gesetz, auf das der König Jesus in Mk 12,29–31 als prägnante Zusammenfassung des ganzen Gesetzes Gottes hinweist). Schließlich lieben wir dann nicht alle unsere Nächsten (im Gleichnis vom barmherzigen Samariter geht es Jesus genau darum, vgl. Lk 10,25–37). Weil es so wichtig ist, betone ich es noch einmal: Die Person anzusehen, verstößt gegen Gottes Gesetz.

TIEFER SCHÜRFEN

LEST 1. KORINTHER 1,26–31.

Welche Menschen hat Gott in Korinth berufen?

Nicht die Weisen, Mächtigen oder Vornehmen, sondern Menschen, die »töricht« und »schwach« sind.

Worauf wollen Paulus und Jakobus (Jak 2,5) hinaus?

Gott tendiert nicht dazu, die Menschen zu erwählen, von denen die Welt beeindruckt ist. Deshalb sollen wir nicht danach streben, beeindruckende Typen zu sein (so Paulus in 1 Kor 1), und beeindruckenden Menschen auch keine besondere Stellung einräumen (so Jakobus in Kap. 2).

LEST JESAJA 52,13–53,10. Wenn wir reichen und eindrucksvollen Menschen den Vorzug geben vor den Armen und Unscheinbaren – welche Wahrheit über unseren Herrn und Erlöser haben wir dann vergessen?

Wir folgen einem Herrn, der als Verbrecher gekreuzigt wurde: »Wie sich viele über ihn entsetzten – so entstellte sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch« (Jes 52,14). Hätten wir uns beeilt, ihn in unserer Gemeinde willkommen zu heißen? Hätten wir ihn für »strategisch wichtig« gehalten? Hätten wir ihn als jemanden betrachtet, den man als künftige christliche Führungspersönlichkeit im Auge behalten sollte? Wenn wir die Person ansehen, haben wir möglicherweise

vergessen, was für ein Mensch unser Erlöser war und wie er uns gerettet hat.

10. Welchen Unterschied macht es, ob ein Christ ein Mörder ist oder ein Ehebrecher oder ob er die Person ansieht? Warum (V. 9–11)?

Wer die Person ansieht, bricht das Gesetz (V. 9) – das ist Sünde. Wenn wir einen Teil des Gesetzes brechen, übertreten wir das ganze Gesetz (V. 10), selbst wenn wir alle anderen Teile des Gesetzes halten. Man hält Gottes Gesetz entweder vollständig oder man hat es gebrochen. Wenn ich also an irgendeiner einzelnen Stelle das Gesetz übertrete – durch Mord, durch Ehebruch oder durch fehlende Nächstenliebe, weil ich die Person ansehe –, bin ich ein »*Übertreter des Gesetzes*« geworden.

11. Was sollen die Leser des Jakobusbriefes bei ihrem Reden und Handeln bedenken (V. 12–13)?

V. 12: Gottes Gesetz richtet uns – es legt offen, ob wir von echtem Glauben an Christus erfüllt und geprägt waren oder nicht. Das Gesetz schenkt uns Freiheit, wenn wir es befolgen, aber es richtet uns auch, wenn wir es übertreten.

V. 13: Gott wird den Menschen, die keine Barmherzigkeit geübt haben, mit Unbarmherzigkeit begegnen. Barmherzigkeit gehört zu den Kennzeichen eines wahren Nachfolgers Christi. Wer unbarmherzig gegen Bedürftige ist, zeigt, dass er das Evangelium nie richtig angenommen hat. Barmherzigkeit ist nämlich die Grundlage des Evangeliums: Christus liebte uns schon, als wir nicht liebenswert waren und seine Liebe nicht verdient hatten (vgl. Röm 5,8). Gottes Barmherzigkeit rettet uns vor seinem Gericht (Jak 2,13). Wenn wir also das Evangelium wirklich verstanden haben, gewinnt die Barmherzigkeit in uns an Kraft, sodass wir aufhören, Menschen zu beurteilen und ungleich zu behandeln.

Wie würde sich dadurch ihr Verhalten in der Situation von V. 2–3 verändern?

Der Arme wäre genauso willkommen wie der Reiche. Beide würden auf der Grundlage von Gottes Gesetz (liebe deinen Nächsten) und des Evangeliums (sei barmherzig) behandelt, und nicht aufgrund ihrer Stellung in der Welt oder ihres möglichen Nutzens für die Gemeinde.

12. AB IN DIE PRAXIS: Wie kann es bei euch als Einzelnen, in eurer Gemeinde oder darüber hinaus dazu kommen, dass ihr solchen Menschen Priorität einräumt, die die Welt als »strategisch wichtig« betrachtet?

Das ist von Gemeinde zu Gemeinde und von Kultur zu Kultur unterschiedlich. Ihr könntet darüber nachdenken, wen die Welt um euch herum besonders ehrt (den, der wirtschaftlich erfolgreich ist, aus der richtigen Familie kommt, einen respektablen Beruf ausübt, sozial gut vernetzt oder intelligent ist usw.). Das ist die Kategorie von Menschen, die wahrscheinlich auch in der Gemeinde besonders beachtet werden. Es lohnt sich auch zu fragen, wen eure Gemeinde besonders gern in ihren Veranstaltungen sehen möchte und auf wen sie diese ausrichtet. Welche Kategorie von Menschen wird als potenzielle künftige Leiter angesehen und zu Führungsaufgaben ermutigt? Wen ladet ihr am ehesten zum Essen zu euch nach Hause ein?

Auf welche Weise hinterfragt das Evangelium diese Haltung? Wie befreit es euch davon?

Eure Antworten hängen davon ab, wie ihr die vorherige Frage beantwortet habt. Achte darauf, dass ihr nicht nur darüber sprecht, wie das Evangelium diese Haltung hinterfragt, sondern auch darüber, wie es uns davon befreit: Es hilft uns, andere so zu lieben, wie wir geliebt werden, und es macht uns frei von der weltlichen Sicht, die manche Menschen als besser oder nützlicher einstuft. Es ist befreiend, wenn eine Gemeinde, deren Reihen gefüllt sind mit »*Armen in der Welt*« (V. 5), für uns keine Enttäuschung bedeutet.

3 GLAUBE ZEIGT SICH IN WERKEN

THEMA

Echten, rettenden christlichen Glauben erkennt man an unserem Handeln – er bringt Taten hervor, die von Liebe und Gehorsam geprägt sind. Unechter Glaube macht zwar fromme Worte, bekennt vielleicht auch die korrekten Lehrsätze, aber er hat keine Auswirkungen im Leben.

ÜBERBLICK

Nicht immer spiegeln unsere Worte exakt das wider, was wir denken und glauben, aber unsere Taten sehr wohl. Unser Leben entspricht nicht immer den Überzeugungen, die wir äußern – aber an unserem Leben zeigt sich immer, was wir wirklich für wahr halten. Das gilt für Christen nicht weniger als für alle anderen Menschen, und darum geht es Jakobus an dieser Stelle.

In dieser Einheit sehen wir, wie Jakobus unterscheidet zwischen dem echten, unverfälschten Glauben – der bedeutet, dass wir mit Gott im Reinen sind und wirklich gerettet – und einem vermeintlichen, unechten Glauben. Die erschreckende Wahrheit lautet: Wir können bekennen, echten, rettenden Glauben zu haben, und dabei auch glauben, dass wir ihn haben, obwohl wir ihn in Wirklichkeit nicht haben.

Jakobus nennt zunächst zwei Beispiele für unechten Glauben. Das ist zum einen ein sentimentaler Glaube (V. 15–17) – unsere Worte klingen schön, aber unser Tun passt nicht dazu. Unser Handeln offenbart, dass wir es in Wirklichkeit nicht so meinen. Zum anderen ist das ein Glaube, der sich lediglich auf ein Bekenntnis oder

bestimmte Lehren stützt – wir halten zwar die richtigen Dinge hoch, sie haben aber keinen Einfluss auf unser Verhalten (V. 18–19).

Anschließend folgen zwei Beispiele für echten Glauben, die aus dem realen Leben stammen: Das ist erstens Abraham, dessen rettender Glaube sich an seinem Handeln zeigte. Er war bereit, Gott so weit zu gehorchen, dass er sogar seinen Sohn geopfert hätte (vgl. 1 Mose 22,1–19). Zweitens nennt Jakobus Rahab. Ihr Glaube an den HERRN wurde sichtbar, als sie die israelitischen Kundschafter schützte, obwohl das für sie persönlich sehr riskant war (vgl. Jos 2,1–21).

Entscheidend ist, dass wir Jakobus 2,24 richtig verstehen: *»So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein.«* Jakobus geht es hier darum, wie wir den rettenden Glauben sehen können – nämlich nicht an unseren Glaubensaussagen, sondern an unserem Tun. Der Glaube allein rettet, aber rettender Glaube bleibt nie allein – er bringt stets gottgefällige Werke hervor.

Der Schluss dieser Einheit möchte alle echten Christen ermutigen, aber auch die Teilnehmer herausfordern, die selbstzufrieden sind oder vielleicht noch gar keinen echten Glauben haben. Sei bereit, dir extra Zeit für das Gespräch mit all jenen zu nehmen, die Gott durch diesen Abschnitt herausgefordert hat.

In dieser Einheit kommen wir übrigens auch zu einer Frage, mit der schon viele Menschen gerungen haben: Wie kann man Jakobus' Aussagen wohl in Einklang bringen mit dem, was Paulus über den Glauben und die Erlösung lehrt? Wir behandeln das in Frage 11.

EXTRA

Lass zwei Teilnehmer das Spiel »Schere, Stein, Papier« (vielleicht auch als »Schnick, Schnack, Schnuck« bekannt) spielen. Anders als sonst üblich sollen die beiden zunächst ankündigen, welches Zeichen sie wählen wollen. An diese Ankündigung sind sie allerdings nicht gebunden – nachdem sie die Ankündigung des Gegners gehört haben, dürfen sie sich auch anders entscheiden, um das Spiel zu gewinnen

(der Gegner könnte sich aber ebenfalls umentscheiden!). Dadurch soll deutlich werden: Letztlich zählt, was wir tun, nicht unsere Worte.

ZU DEN FRAGEN

1. Woran kann man erkennen, ob jemand Christ ist?

Es geht hier zu Beginn nicht um die eine, »richtige« Antwort. Achte aber darauf, dass sich die Teilnehmer nicht mit der Aussage zufriedengeben: »Weil er sagt, dass er Christ ist«. Ihr werdet bei Frage 10 darauf zurückkommen.

→ Woher weißt du, ob du ein echter Christ bist?

2. Jakobus stellt in Vers 14 zwei Fragen. Welche Antwort gibt er anhand des Beispiels und der Schlussfolgerung in den Versen 15–17?

Jakobus malt uns die Situation vor Augen, dass ein Christ *»nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung«* (V. 15). *»Jemand«* von den Lesern des Jakobusbriefes sagt zu solchen notleidenden Geschwistern: *»Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!«* (V. 16), gibt ihnen aber nicht, *»was der Leib nötig hat«*. Jakobus fragt: *»Was hilft ihnen das?«* Antwort: Nichts. Worte ohne Taten sind nur leere Hülsen. Nutzlos. Die Worte klingen zwar schön, aber die Untätigkeit schreit: *»Ich meine das gar nicht so.«*

Daraus zieht Jakobus den Schluss: *»So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber«* (V. 17).

In Vers 14 wurde die Frage gestellt, ob ein Glaube, der nicht von Werken begleitet wird, jemanden *»selig machen«* kann. Jakobus sagt: Nein, ein solcher *»Glaube«* ist ein toter Glaube (V. 17).

Hinweis: Um diese Einheit richtig zu verstehen, muss man bedenken, dass Jakobus das Wort *»Glaube«* in einer bestimmten Weise verwendet. *»Glaube«* bedeutet hier, dass *»jemand sagt«*, er

vertraue auf Christus (siehe V. 14). Die Schlüsselfrage lautet: *Kann ein solcher Glaube – ein Glaube, der zwar behauptet, Christus zu vertrauen, aber keinerlei Werke hervorbringt – jemanden retten?*

3. Worin besteht der Unterschied zwischen den Worten jenes Menschen (aus V. 15–16) und seinem Tun?

(Ihr habt vielleicht schon bei Frage 2 darüber gesprochen, aber das ist ein wichtiger Punkt. Er ist es wert, nochmals betont zu werden.)

Dieser Mensch hat den Anschein erweckt, um das Wohl seines notleidenden Mitchristen besorgt zu sein – als wäre es ihm ein Anliegen, dass dieser satt ist und es warm hat. Doch sein Handeln (bzw. seine Untätigkeit) zeigt, dass ihm das völlig gleichgültig ist. Offensichtlich ist es ihm nicht besonders wichtig, dass dieser Mitchrist alles hat, was er braucht. Wer einem Bedürftigen lediglich alles Gute wünscht, obwohl er ihm materiell helfen könnte, zeigt damit, dass seine Worte nicht aufrichtig sind. Wenn wir uns trotz vorhandener Mittel entscheiden, eine konkrete Not nicht zu lindern, dann nützt auch ein wohlklingender Zuspruch nichts.

Wie hätte jemand mit echtem Glauben in der gleichen Situation reagiert?

Denkt an Jakobus 1,27. Echter Glaube zeigt sich, wenn jemand wirklich etwas tut – hier zum Beispiel, indem er die Not des frierenden, hungrigen Christen lindert, soweit es ihm möglich ist. Daher: Man kann echten Glauben zwar nicht direkt sehen, sehr wohl aber das, was er hervorbringt.

4. Wie zeigt sich jedoch laut Jakobus echter Glaube (V. 18)?

»Aus ... Werken«. Es gibt nicht die »Kopf-Christen« einerseits und die »Macher-Christen« andererseits. Es gibt echten Glauben und unechten Glauben. Der echte, rettende Glaube, der uns in den Himmel bringt, wird sich immer in unserem Leben zeigen. Nur so erweist er sich als echt. Glaube zeigt sich in Werken.

LEST MARKUS 2,1–12.

Was »sah« Jesus (V. 5)?

»Ihren Glauben« – den Glauben der Männer, die ihren gelähmten Freund zu Jesus brachten.

Was tat Jesus, als er das sah (V. 5)?

Er vergab dem Gelähmten seine Sünden (später heilte er ihn auch, und zwar in erster Linie, um zu beweisen, dass er ihm wirklich vergeben hatte).

Woran »sah« er den Glauben dieser Männer?

An ihrem Tun: Sie kletterten auf das Dach, gruben ein Loch, um den darunterliegenden Raum zu erreichen, und ließen ihren Freund herunter. Man konnte ihren Glauben mit den Augen sehen, denn er wurde in ihren Werken sichtbar.

Wie bestätigt das die Lehre des Jakobus über das Wesen des echten Glaubens?

Wahren Glauben kann man daran erkennen, wie jemand lebt. Er ist keine unsichtbare Einstellung (wie wir über Gott denken), sondern etwas, das man in unserem Verhalten sehen kann.

5. Welche zentrale christliche Lehre bringt Jakobus nun ins Spiel (V. 19)?

»Du glaubst, dass nur einer Gott ist?« Gott ist einer. Das ist der Eckpfeiler des biblischen Gottesbildes: »Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer« (5 Mose 6,4). Auch Jesus bestätigte, wie wichtig das ist. Er zitierte genau diesen Vers, als man ihn um eine Zusammenfassung des Gesetzes bat (vgl. Mk 12,29). Damit beginnen auch die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse: »Wir glauben an den einen Gott ...«

Wer stimmt dieser Lehre voll und ganz zu?

Die Teufel. Die Teufel wissen, wer Gott ist, und sie wissen, dass Gott einer ist.

Was will er damit über einen Glauben sagen, der sich lediglich auf die richtige Lehre stützt – bei dem es nur darum geht, die richtigen Dinge zu glauben?

Er ist nicht besser als der Glaube der Teufel! Wenn wir versucht sind zu meinen, unsere richtige Theologie sei der Beweis dafür, dass wir echten, rettenden Glauben haben, dann sollten wir bedenken, wer sie außer uns noch vertritt. Ein Glaubensbekenntnis, das nicht zu Werken führt, ist nichts weiter als heiße Luft. Wenn jemand behauptet, etwas zu glauben, dann muss das noch nicht heißen, dass dem wirklich so ist.

→ **Wie wirkt sich dieser Glaube bei den Teufeln aus (V. 19)? Was will Jakobus durch diesen Vergleich mit den Teufeln wohl über Christen sagen, deren Glaube keine Auswirkungen auf ihr Leben hat?**

Die Teufel »zittern«. Ihr Wissen über Gott lässt sie nicht gleichgültig – sie wissen genug von der Größe Gottes, um vor ihm zu erzittern. Natürlich werden sich wahre Christen beim Gedanken an unseren großen Gott und Vater freuen, anstatt zu zittern und zurückzuweichen. Jakobus will hier vermutlich darauf hinaus, dass auch die Teufel sich gemäß ihrer Erkenntnis verhalten. Wodurch wissen wir von ihrem Glauben, dass nur einer Gott ist? Sie zittern. Man kann ihren Glauben sehen. Diese Tatsache ist für sie relevant, und das zeigt sich. Und wenn es für einen Menschen wirklich eine Rolle spielt, wer Gott ist, dann wird man das ebenfalls erkennen können.

6. AB IN DIE PRAXIS: Vor welchen Arten eines unechten Christseins warnt Jakobus in diesen Versen?

- Jemandem alles Gute zu wünschen, ohne ihm zu helfen – zwar fürsorglich klingende Worte auszusprechen, sich aber nicht

fürsorglich zu verhalten. Man könnte das als »sentimentalen unechten Glauben« bezeichnen (V. 15–17).

- Eine Wahrheit zu bekennen, ohne dass sie sich im Leben auswirkt. Man könnte das einen »lehr- oder bekenntnisorientierten unechten Glauben« nennen (V. 18–19).

Warum ist ein unechtes Christsein leichter zu leben als das echte Christsein?

Weil es nichts von uns verlangt! Es ist leicht, ein paar mitfühlende Worte zu finden, oder über Theologie und Lehre zu sprechen. Es kostet uns hingegen etwas, aufgrund unseres echten Glaubens anders zu leben.

Manchmal lassen Gemeinden es zu oder fördern es sogar, dass Menschen unechtes Christsein für echten, rettenden Glauben halten. Wodurch könnte das geschehen?

Jakobus' Anliegen ist, dass wir uns selbst prüfen – als Einzelne und als Gemeinden – und nicht auf die Namenschristen in unserem Umfeld oder auf die Gemeinde am anderen Ende der Stadt schauen. Überlegt, was in eurer Gemeinde als Kennzeichen eines echten Glaubens angesehen wird. Ist es theologische Korrektheit? Oder liebevolle und fürsorgliche Worte, wenn ein Mitchrist in Schwierigkeiten steckt? Sprecht ihr euch gegenseitig darauf an, wenn ihr seht, dass Worten keine Taten folgen? Geht ihr davon aus, dass jemand, der sich als Christ bezeichnet, dementsprechend auch einer sein muss?

7. LEST 1. MOSE 15,1–6 und 22,1–19. Was kam zuerst: dass Abraham mit seinem Tun Gott gehorsam war, oder dass Abraham für gerecht erklärt wurde (d. h. gerettet wurde)?

Zuerst wurde er für gerecht erklärt. In 1. Mose 15 verhiess Gott dem betagten, kinderlosen Abraham, dass er einen Sohn und unzählige Nachkommen haben wird. Abraham glaubte Gott, »und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit« (V. 6). Er war mit Gott im Reinen, weil er Gottes Verheißungen geglaubt hatte. Erst Jahre später

zeigte sich, dass er sogar bereit war, seinen Sohn Isaak zu opfern (siehe 1 Mose 22).

Wie hat demzufolge »der Glaube zusammengewirkt ... mit seinen Werken« (Jak 2,22), als Abraham bereit war, seinen Sohn zu opfern? Auf welche Weise wurde »die Schrift« aus 1. Mose 15 damals »erfüllt«?

Abraham war bereit, zu gehorchen. Das ist deshalb so wichtig, weil es beweist, dass er Gott wirklich vertraute. Abrahams Gehorsam (von dem wir in 1. Mose 22 lesen) zeigt die Echtheit seines Glaubens (von dem wir in 1. Mose 15 lesen). Jakobus folgert: *»Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken«* – durch die Werke ist sein Glaube *»vollkommen geworden«* (Jak 2,22). Man sah seinen Glauben an seinem Gehorsam. Der Glaube, der Abraham schon Jahre zuvor in 1. Mose 15 als Gerechtigkeit angerechnet worden war, führte nun zu diesem Akt des Gehorsams in 1. Mose 22 – eine Tat, die nur ein gläubiger Mensch vollbringen kann, und durch die er *»gerechtfertigt«* ist (Jak 2,21 ELB).

Die Schrift, in der stand, dass Abraham Gott glaubte, wurde erfüllt (sie erwies sich als richtig), als Abraham diesen Glauben in die Tat umsetzte.

Wie hätte Abraham in 1. Mose 22 gehandelt, wenn er keinen echten Glauben gehabt hätte?

Er hätte Gott nicht so radikal und vertrauensvoll gehorcht. Er wäre niemals bereit gewesen, seinen Sohn zu opfern – zumal auf diesem auch alle Verheißungen Gottes ruhten. Unechter Glaube hätte sich in dieser Situation selbst entlarvt, weil er untätig geblieben wäre.

8. Woran sehen wir also, ob jemand von Gott als gerecht angesehen wird (Jak 2,24)?

Wir überlesen hier leicht die ersten Wörter von Vers 24, aber sie sind entscheidend. Jakobus erklärt, wie man sieht, dass jemand von Gott als gerecht angesehen wird (dass er wirklich gerettet ist).

Ob jemand gerecht ist, sieht man an seinen Werken. Seine Werke machen ihn nicht gerecht, aber sie offenbaren, dass er gerecht ist – so wie Abrahams Werke.

9. LEST JOSUA 2,1–24. Wie bewiesen Rahabs »Werke« (Jak 2,25) ihren echten Glauben?

In dieser Situation ist Gottes Volk kurz davor, in das gelobte Land einzuziehen, und es muss dafür die Stadt Jericho einnehmen. Man entsendet Spione, um den Ort auszukundschaften, ehe es zum Kampf kommt. Diese treffen während ihrer Erkundung Rahab. Es hat sich allerdings auch schon herumgesprochen, dass jüdische Spione in der Stadt sind, und so klopft die Polizei von Jericho an Rahabs Tür. Rahab verbirgt die Männer, schickt die Polizei in die falsche Richtung und lässt die Kundschafter entkommen. Durch diese Tat wird sie zur Komplizin der Israeliten. Sie handelt im absoluten Gegensatz zu den Interessen ihres Volkes – eine höchst riskante Sache. All das tut sie, weil sie an Gott glaubt (so erklärt sie selbst in V. 9–11). Weil sie wirklich glaubt, handelt sie.

Wie hätte Rahab in Josua 2 gehandelt, wenn sie keinen echten Glauben gehabt hätte?

Sie hätte niemals ihr Leben riskiert, um die Spione zu verstecken.

10. Was lehren uns Abraham und Rahab über die Beziehung zwischen Glauben und Werken? (Mit »Glaube« meint Jakobus, dass jemand über sich selbst sagt, er vertraue Gott.)

(Auch über diese und die folgende Frage habt ihr vielleicht bereits gesprochen. Da diese Dinge aber wirklich wichtig sind, ist es gut, sie zu vertiefen.)

Echter Glaube erweist sich durch Werke, doch unsere Werke retten uns nicht. Wir werden zwar allein durch den Glauben gerettet, aber rettender Glaube bleibt niemals allein. Echter Glaube ist gelebter Glaube – er ist sichtbar und aktiv.

Wie helfen uns Abraham und Rahab zu erkennen, ob jemand (auch du) echten Glauben hat?

Unser Leben entspricht nicht immer dem Glauben, den wir bekennen, aber was wir wirklich glauben, zeigt sich immer an unserem Leben. Die Frage ist also: *Sind bei uns Werke erkennbar, die echtem Glauben entspringen?* Wenn unser Lebensstil nichts von dem Glauben erkennen lässt, den wir angeblich haben, müssen wir uns hinterfragen, ob wir wirklich auf Christus vertrauen.

11. AB IN DIE PRAXIS: ... Wie würdet ihr erklären, dass Paulus und Jakobus einander nicht widersprechen?

- Paulus selbst war bewusst, dass manche Christen seine Lehre von der Errettung allein durch den Glauben missverstanden hatten: *»Und ist es etwa so, wie wir verlästert werden und einige behaupten, dass wir sagen: Lasst uns Böses tun, damit Gutes daraus komme?«* (Röm 3,8). Jakobus widerspricht hier nicht Paulus, sondern er wendet sich gegen diejenigen, die Paulus' Lehre verdreht hatten.
- Jakobus verwendet das Wort »Glaube« etwas anders als Paulus. Bei Paulus bedeutet Glaube, auf Christus zu vertrauen. Wir werden allein durch den Glauben erlöst, weil wir allein auf das Erlösungswerk Christi vertrauen. Jakobus hingegen gebraucht »Glaube« in einem breiteren Sinne. Er meint damit nicht nur das Vertrauen auf Christus, sondern auch die Aussage, man vertraue auf Christus. Daher sagt er zu Beginn dieses Abschnitts über jemanden, der seinen Glauben bekennt, aber keine Werke vorzuweisen hat: *»Kann ihn denn dieser Glaube retten?«* (Jak 2,14 SLT). Mit dem Glauben ist hier das Bekenntnis gemeint, auf Christus zu vertrauen.
- Jakobus geht es um die Frage, woran wir erkennen können, dass jemand wirklich mit Gott im Reinen ist. Wir erkennen es nicht an seinen Worten (vielleicht: »Ich glaube an Jesus«), sondern an seinem Leben. Paulus betont also die Wahrheit, dass einzig und allein der Glaube an Christus jemanden rettet. Jakobus dagegen erklärt, dass man diesen echten, rettenden

Glauben daran erkennt, wie jemand lebt. Wo nichts davon zu sehen ist, gibt es wahrscheinlich keinen echten Glauben – egal, was derjenige über sich sagt oder denkt.

12. AB IN DIE PRAXIS: Wie fordert dieser Abschnitt selbstzufriedene Christen heraus? Wie könnte er ängstliche Christen ermutigen?

Dieser Abschnitt fordert uns zur Selbstprüfung auf. Allerdings reagieren wir auf solches Hinterfragen ganz unterschiedlich.

Manche unter uns gehen recht schnell davon aus, dass bei ihnen alles in Ordnung ist. Wir sind vor einiger Zeit Christ geworden, wir gehen in eine Gemeinde, andere halten uns für Christen – also sind wir Christen! Jakobus will uns jedoch aus unserer Selbstzufriedenheit aufrütteln. Wir sollen unser Leben genau unter die Lupe nehmen. Wirkt sich der Glaube, den wir bekennen, auf unser Leben aus? Es kann auch geschehen, dass Menschen diesen Abschnitt lesen und zu Recht daraus schließen, dass sie keine Christen sind. Jakobus wollte genau das – unechten Glauben aufdecken. Unechter Glaube nützt nichts und rettet nicht. Die Erkenntnis, einen unechten Glauben zu haben, ist also lebenswichtig. Nur so können wir Gott bitten, uns den wahren, lebendigen, rettenden, handelnden Glauben zu schenken.

Manche Christen werden aber auch diese Verse lesen und sofort an ihre Widersprüchlichkeiten und Fehler denken. Sie fragen sich schnell, ob sie überhaupt Christen sind (und machen sich darüber vielleicht auch oft Sorgen). Es ist ein Segen, ein empfindsames Gewissen zu haben. Solche Menschen stehen aber in der Gefahr, sich so sehr auf ihre Unzulänglichkeiten zu konzentrieren, dass ihnen entgeht, wo sie ihren Glauben tatsächlich bereits (wenn auch unvollkommen) durch ihr Handeln zum Ausdruck bringen. Sie blicken nur auf ihre Mängel und übersehen leicht, dass womöglich echte Frucht vorhanden ist.

So oder so ist unsere Selbsteinschätzung oberflächlich. Wir müssen uns Zeit nehmen, und wir brauchen Gottes Hilfe. Wir müssen mit David beten: »*Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe*

mir die verborgenen Sünden!« (Ps 19,13). Wir sind darauf angewiesen, uns von Gott zeigen zu lassen, wo wir wirklich stehen, insbesondere wenn wir um unsere Neigung zu einem verzerrten Selbstbild wissen. Gott gebraucht dazu manchmal auch Mitchristen, die uns gut kennen und ehrlich zu uns sind. Allerdings müssen wir bereit sein, ihnen zuzuhören – egal, ob sie uns bestätigen oder korrigieren.

Vielleicht kommen wir tatsächlich zu dem Schluss, dass wir einen unechten Glauben haben, oder wir befürchten zumindest, dass es so sein könnte. So oder so besteht die Lösung nicht darin, uns nun um bessere Werke zu bemühen, als würden sie uns echten Glauben verschaffen. Stattdessen müssen wir auf all das schauen, was Jesus getan hat – was er uns durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung anbietet. Wir müssen unser Vertrauen auf ihn als unseren Retter und Herrn setzen. Wir bitten Gott, uns Glauben zu schenken. Darin besteht echter Glaube – und wenn wir uns daran erfreuen, Christus zu kennen, werden wir plötzlich entdecken, wie unser Leben von unserem Glauben an ihn geprägt wird.

4 DIE ZUNGE IST EIN FEUER

THEMA

Unsere Zunge ist mächtig, und sie hat eine zerstörerische Neigung, weil sie unter dem Einfluss der Hölle steht – nicht des Himmels. Deshalb müssen wir Weisheit von oben suchen und lernen, auf eine vom Geist geleitete Weise zu sprechen.

ÜBERBLICK

Jakobus befasst sich hier mit unserer Zunge – welchen Einfluss sie hat und was sie über uns verrät. Dieser Abschnitt ist ziemlich direkt, für uns aber auch ernüchternd und herausfordernd:

- Unsere Zunge ist mächtig (V. 3–5a).
- Unsere Zunge ist zerstörerisch (V. 5–6).
- Unsere Zunge hat großen Einfluss auf unseren restlichen Körper, mit langanhaltenden Auswirkungen – ein einziger boshafter oder unbedachter Satz kann beträchtliche, jahrzehntelange Folgen haben (V. 6).
- Unsere Zunge hat diese zerstörerische Macht, weil sie unter dem Einfluss der Hölle steht. Von Natur aus sprechen wir die Sprache Satans: lügenhaft, übertreibend, eigennützig, böse usw. (V. 6b).
- Wir können nicht anders. Menschen sind nicht in der Lage, ihre Zunge im Zaum zu halten (V. 7–8).
- Unsere Zunge offenbart den wirklichen Zustand unseres Herzens. Mit unserer Zunge loben wir Gott, machen mit ihr aber auch die Menschen nieder, die nach seinem Bild geschaffen sind. Das zeigt, dass wir kein gottesfürchtiges Herz haben (V. 9–11).

Jakobus weiß: Wir finden die Lösung für dieses Problem nicht in uns selbst, indem wir uns Mühe geben, es besser zu machen. Unsere Zunge muss von einer anderen Flamme »entzündet« werden. Die Verse 13–18 zeigen uns zwei Quellen der »Weisheit«, die zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen: Irdische Weisheit verursacht Neid und Streit, Unordnung und böse Dinge – sie ist »teuflisch« (V. 14–16). Dagegen zeigt sich die »Weisheit«, die »von oben« kommt, in unseren Werken. Sie ist »lauter, ... friedfertig, gütig, lässt sich etwas sagen, ist reich an Barmherzigkeit und guten Früchten, unparteiisch, ohne Heuchelei« (V. 17–18). Jakobus hat bereits darauf hingewiesen, wie wir diese himmlische Weisheit bekommen können, die auch unsere Zunge beeinflussen wird – wir sollen sie erbitten (1,5).

Am Ende dieser Einheit machen wir einen Abstecher zu Apostelgeschichte 2,1–11. Dort sehen wir ein anderes »Feuer« als in Jakobus 3,6. Es führt zu einer anderen Art, zu reden. Der Heilige Geist entzündet unsere Zunge, um Gott zu loben und von Christus zu erzählen – so verändert die Weisheit von oben unser Reden. Als Christen haben wir eine neue Muttersprache. Sie kommt nicht aus der Hölle, sondern vom Himmel, sie ist nicht vom Satan hervorge-rufen, sondern von Gott inspiriert. Wir müssen lernen, unsere neue Muttersprache immer fließender zu sprechen. Dabei geht es nicht nur um die Worte, die wir aussprechen, sondern auch um das, was wir bewusst nicht sagen.

EXTRA

Spielt ein Spiel, bei dem man seine Worte unter Kontrolle haben muss. (1) Jemandem werden viele Fragen gestellt und er darf darauf nicht mit »Ja« oder »Nein« antworten. (2) Zwei Teilnehmer sollen miteinander ein Gespräch führen, dürfen dabei aber nur Fragen stellen (jede Frage muss also mit einer anderen Frage beantwortet werden). Es ist ziemlich schwer, seine Zunge unter Kontrolle zu haben!

ZU DEN FRAGEN

1. »Stock und Stein brechen mein Gebein, doch Worte bringen keine Pein.« Was haltet ihr von dieser Aussage?

Es gibt keine richtige oder falsche Antwort. In gewissem Sinne ist es wahr – Worte bereiten keinen körperlichen Schmerz, und wir können versuchen, sie zu ignorieren. Trotzdem leben wir in einer Welt, in der Worte wichtig sind. Sie können enormen Einfluss auf uns haben. Worte können uns Schaden zufügen, der viel tiefer geht und uns deutlich länger zu schaffen macht als ein gebrochener Knochen.

2. Warum müssen Christen ernsthaft abwägen, ob sie wirklich Lehrer der Gemeinde werden sollten (V. 1–2)?

Wer lehrt, wird strenger beurteilt, weil er der Gemeinde in besonderem Maß schaden kann. Seine Worte werden entweder die Wahrheit vermitteln oder sie verschleiern, ja sogar leugnen. Deshalb müssen Lehrer, mehr noch als andere Christen, ihre Zunge im Zaum halten. Jakobus spricht in Vers 2 nicht von jemandem, der nie Fehler macht, sondern von jemandem, der im Allgemeinen nicht unbedacht daherredet. Jakobus wiederholt also sein Anliegen von 1,26: Zu den Kennzeichen des echten christlichen Glaubens gehört es, die Zunge im Zaum zu halten. Wer seine Zunge zügeln kann, der *»kann auch den ganzen Leib im Zaum halten«* (3,2). Allerdings werden wir gleich sehen, dass wir unsere Zunge noch lange nicht im Griff haben, nur weil wir die Notwendigkeit erkennen oder es uns vornehmen.

3. Mit welchen Bildern wird in den Versen 3–4 die Macht unserer Zunge veranschaulicht?

Jakobus verdeutlicht sie anhand von zwei Beispielen – Pferden (V. 3) und Schiffen (V. 4). Beide Male will er darauf hinaus, wodurch in Wirklichkeit gelenkt wird. Beim Pferd ist das ein kleines Metallstück, das zum Zaumzeug gehört und sich im Maul des Pferdes befindet. Der Reiter kann damit Macht über das Tier ausüben. Dieses große Tier kann durch etwas derart Kleines kontrolliert und gelenkt

werden. Dasselbe gilt auch für Schiffe. Schiffe sind groß. Ein Steuer-
ruder ist klein – bei einem großen Schiff macht es vielleicht 0,1
Prozent der Schiffsgröße aus. Doch etwas so vergleichsweise Kleines
ist in der Lage, etwas derart Großes zu lenken.

Wie wird in den Versen 5–6 die Zerstörungskraft unserer Zunge verdeutlicht?

Jakobus fordert uns mit »*Siehe*« auf, zu überlegen, wie ein
zerstörerischer Waldbrand entsteht (V. 5). Er kann durch einen
einzigsten kleinen Funken entzündet werden – und eine ganze Region
in Schutt und Asche legen. Doch »*auch die Zunge ist ein Feuer*«
(V. 6). Der Zaum eines Pferdes und das Ruder eines Schiffes werden
meist in positiver Weise genutzt, aber ein Funke, der einen Wald-
brand auslöst, ist immer zerstörerisch. So ist es auch bei der Zunge,
sagt Jakobus.

In Vers 6 beschreibt er die Anatomie der Zunge auf erschüt-
ternde Weise:

- Sie ist »*eine Welt voll Ungerechtigkeit*« – wie kein anderer Körperteil hat die Zunge das Potenzial, Böses zu bewirken.
- »*Sie befleckt den ganzen Leib*«. Was wir sagen, wirkt sich auf den Rest unseres Körpers aus – wie wir denken, fühlen, handeln und so weiter.
- Sie »*setzt das ganze Leben in Brand*«. Ihre Zerstörungskraft erstreckt sich nicht nur auf unseren gesamten Körper, sondern sie ist auch zeitlich langanhaltend. Schon ein paar unangebrachte Worte können uns und anderen unermesslichen Schaden zufügen: Karrieren werden ruiniert, Ehen gehen in die Brüche, Konflikte brechen aus, die Grundlage für jahrzehntelange Selbstverachtung wird gelegt – und das alles durch unsere Zunge.
- Sie ist »*von der Hölle entzündet*«. Unsere Worte stehen unter dem Einfluss der Hölle. Jakobus meint damit, dass Satan sehr oft unsere Zunge benutzt, um sein Werk zu tun – für uns fühlt sich das ganz natürlich an und gewöhnlich merken wir es nicht einmal.

4. Unsere Zunge ist also mächtig und zerstörerisch. Warum ist der gute Vorsatz, sie zu »zähmen«, keine Lösung (V. 7–8)?

Zwar können wir wilde Tiere zähmen, aber wir sind nicht in der Lage, unsere Zunge zu bändigen. Das liegt außerhalb unserer Möglichkeiten. Wenn du meinst, du könntest dein Reden in den Griff bekommen, dann machst du dir etwas vor. Egal, wie erfolgreich und begabt du bist, deine Zunge wirst du niemals aus eigener Kraft bezwingen können.

Das müssen wir begreifen – sonst missverstehen wir, worum es Jakobus in diesen Versen geht. Er entwirft kein Programm, wie wir unsere Zunge zähmen können (»Sieben Schritte, um deine Worte vollständig unter Kontrolle zu bekommen«). Ganz im Gegenteil. Er will dir sagen: »Dazu bist du überhaupt nicht in der Lage. Es wäre enorm wichtig, das zu schaffen, aber du kannst es nicht.« Es übersteigt unsere menschlichen Möglichkeiten.

5. Welche beiden Dinge tun wir mit unserer Zunge? Warum stehen sie im Widerspruch zueinander (V. 9–10)?

- Mit ihr *»loben wir den Herrn und Vater«* (V. 9) – wir gebrauchen unsere Zunge also in guter Weise.
- Mit ihr *»fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind«* (V. 9) – wir verwenden unsere Zunge aber auch zum Bösen.

»Aus einem Munde kommt Loben und Fluchen« (V. 10). Unsere Zunge offenbart, dass wir von Grund auf widersprüchlich sind. Macht euch bewusst, wie Jakobus die Menschen beschreibt, die wir nieder machen, über die wir tratschen oder zu denen wir gemein sind – sie sind *»nach dem Bilde Gottes gemacht«*. Wir sind in der Lage, uns an Gott zu erfreuen und im nächsten Atemzug jemanden zu verfluchen, den Gott nicht nur erschaffen, sondern nach seinem Ebenbild gemacht hat. Wir verwenden unsere Zunge in widersprüchlicher Weise, wenn wir am Sonntagmorgen erst Gott mit Lobliedern preisen und kurze Zeit später über jemanden herziehen. Jakobus würde das als Merkmal eines Menschen *»mit geteiltem Herzen«* bezeichnen (1,8 SLT).

Unsere Zunge drückt aus, was in unserem Herzen ist. Was sagt Jakobus in den Versen 11–12 folglich über unser Herz?

Wenn wir die Welt betrachten, erkennen wir deutlich ein Prinzip: Jedes Ding steht im Einklang mit seiner Herkunft. Süßwasser und Salzwasser entspringen niemals derselben Quelle. Es gibt keine Mischquelle, die beides hervorbringen kann. Auf Feigenbäumen wachsen Feigen, keine Oliven. Du kannst anhand des Ergebnisses feststellen, woher etwas kommt. Die Zunge verrät, was in unserem Inneren vor sich geht – wie es in unserem Herzen wirklich aussieht. Unsere Worte zeigen, was für ein Herz wir haben. Jakobus wiederholt damit, was schon sein Bruder Jesus lehrte (siehe Mt 12,33–35). Die unbequeme Schlussfolgerung lautet: Unchristliches Reden ist ein Hinweis auf ein unchristliches Herz.

TIEFER SCHÜRFEN

LEST PSALM 12.

Welche Arten, anderen Menschen zu »fluchen«, erlebt König David (V. 3–5)?

David ist von Menschen umgeben, die ihre Zunge verwenden, um zu lügen (V. 3), doppelzüngig zu heucheln (V. 3–4), hoffärtig zu reden (V. 4), sich selbst zu erhöhen (V. 5) und mit ihren Worten Macht über andere auszuüben (V. 5).

Auf wessen Worte hört David außerdem (V. 6)?

Auf das Reden des HERRN.

Was ist anders an Gottes Worten (V. 7)?

Sie sind »lauter« und »geläutert«. Es gibt nichts Wertvolleres. In einer Welt voller billiger, zweifelhafter Worte weiß David, dass es jemanden gibt, bei dem jedes einzelne Wort vollkommen, wahr und vertrauenswürdig ist – Gott.

Wessen Worte haben größeren Einfluss auf dich – die von Menschen aus deinem Umfeld (seien es Freunde oder Menschen, die wie in V. 3–5 reden) oder die Worte des HERRN? Warum?

6. AB IN DIE PRAXIS: Was meint ihr: Warum kann es Menschen schwerfallen, die Diagnose zu akzeptieren, die Jakobus in diesen Versen stellt?

Weil sie so demütigend ist. Wir wollen nicht mit der Beschaffenheit unserer Zunge konfrontiert werden (dass sie nicht grundsätzlich gut ist, lediglich mit hier und da ein paar Ausrutschern). Wir wollen auch nicht über die zerstörerischen Auswirkungen nachdenken, die unsere Worte auf uns selbst und unsere Mitmenschen haben (oder gehabt haben könnten). Und vor allem ist die Erkenntnis sehr demütigend, dass wir das Problem nicht selbst lösen können.

Wie habt ihr persönlich oder in eurem Umfeld erlebt, dass jemandes Zunge etwas sehr Gutes oder etwas sehr Zerstörerisches bewirkt hat?

Lass deiner Gruppe ein wenig Zeit, um über diese Frage nachzudenken, bevor ihr euch darüber austauscht. Versucht, möglichst kurz zu antworten. Lenke das Gespräch so, dass die Einzelnen auch über ihre eigene Zunge nachdenken und nicht nur über die der anderen. Du solltest damit rechnen, dass Teilnehmer durch Worte, die irgendwann zu ihnen oder über sie gesagt wurden, sehr verletzt worden sind und sie bis heute Narben davontragen.

7. Auf welche zwei Quellen der Weisheit verweist Jakobus?

- Vers 15: Eine Weisheit, die nicht vom Himmel kommt – sie ist »irdisch, menschlich und teuflisch«. Wir alle haben diese irdische Weisheit von Natur aus.
- Vers 17: »Die Weisheit ... von oben«. Das ist die wahre Weisheit, die nicht von dieser Welt ist, sondern von Gott

kommt. Wir müssen um sie bitten, und zwar mit aufrichtigem Herzen (1,5–7).

Welche Folgen ziehen sie jeweils nach sich?

- Irdische Weisheit führt zu Neid und Selbstsucht, und damit zu Unordnung und bösem Tun (V. 14.16). Anders gesagt: Diese Weisheit ist stolz. Sie bringt uns dazu, uns selbst zu erhöhen und andere herabzusetzen. Wenn wir nach dieser Weisheit leben, werden unsere Worte negativ, abwertend und zerstörerisch sein.
- Die »*Weisheit ... von oben*« erkennt man nicht so sehr an unserem Verstand und unserer Intelligenz, sondern an unseren Werken (V. 13). Himmlische Weisheit lehrt uns Demut (denn wir wissen, dass wir sie nicht von Natur aus haben und um sie bitten mussten). Sie führt zu Lauterkeit, Friedfertigkeit, Güte, Korrekturbereitschaft, Barmherzigkeit, Unparteilichkeit und Aufrichtigkeit (V. 17). Diese Weisheit bringt in unsere Beziehungen eine friedliebende Selbstlosigkeit, und das bedeutet, dass wir die »*Frucht der Gerechtigkeit*« ernten werden (V. 18). Als Menschen, die ein gottgefälliges Leben führen, dürfen wir diese Frucht in unserem eigenen Leben ernten. Wir werden sie aber auch bei anderen Menschen sehen, die wir zu einem gottesfürchtigen Leben ermutigen oder denen wir ein ansprechendes Christsein vorleben.

8. Warum kann die Beschreibung aus den Versen 17–18 nur auf jemanden zutreffen, der seine Zunge im Zaum hält?

Friedfertigkeit, Güte usw. haben viel damit zu tun, wie wir unsere Zunge gebrauchen. Unser Handeln wird durch unsere Worte untergraben, wenn diese immer noch »*von der Hölle entzündet*« sind (V. 6). Zur echten Weisheit gehört demnach auch, unsere Zunge im Zaum zu halten, und zunehmend weise zu reden.

9. Woher kam das Feuer?

Vom Himmel – mit dem Heiligen Geist.

10. Wir sehen hier ebenfalls die Verbindung von Feuer und Worten. Was taten diese ersten Christen, nachdem das Feuer auf sie gekommen war (V. 4.11, siehe auch V. 14–22)?

Auch dieses Feuer führte zu gesprochenen Worten – dieses Mal aber zu Worten, durch die Gott gelobt und Christus verkündet wurde. Durch den Geist wurde ihre Zunge entzündet, um Gott zu preisen und seinen Sohn zu bezeugen. So sieht also die Weisheit von oben in Aktion aus!

11. AB IN DIE PRAXIS: Was ist demzufolge ein Erkennungsmerkmal von jemandem, der wirklich weise ist?

Er lobt mit seiner Zunge Gott und bezeugt Christus. Er gebraucht sie nicht dazu, den Menschen zu »fluchen«, die nach Gottes Bild geschaffen sind. Die Weisheit von oben, die vom Vater durch den Geist gegeben wird, zeigt sich darin, wie jemand spricht.

12. AB IN DIE PRAXIS: Wie könnt ihr euch gegenseitig helfen, eure Zunge in guter Weise zu gebrauchen ...

- **in Bezug auf das, was ihr sagt?**
- **in Bezug auf das, was ihr nicht sagt?**

Es gibt hier keine falschen Antworten, aber versucht, positiv und praktisch zu sein. Eine solche Hilfe könnte schlicht bedeuten, dass man in gewissen Situationen den anderen fragt, ob er die Dinge, die er gerade sagen will, wirklich weiter aussprechen möchte. Vielleicht wollt ihr euch bei euren Treffen künftig auch mehr Zeit nehmen, um Gott zu loben, einander zu ermutigen oder füreinander Weisheit von oben zu erbitten. Es könnte auch heißen, jemandem Rechenschaft über unser Reden abzulegen (einen Menschen unseres Vertrauens darum zu bitten, uns jede Woche zu fragen, ob und wie wir über Gott und andere gesprochen haben).

5 RÜCKKEHR ZU GOTT

THEMA

Unsere Konflikte und unser Egoismus offenbaren, dass wir Gott gegenüber ein ehebrecherisches Herz haben. Dennoch schenkt er uns Gnade, wenn wir aufrichtig umkehren.

ÜBERBLICK

Konflikte gehören zu unserem Alltag – es gibt sie überall. Leider machen sie auch vor der Kirchentür nicht halt. Wenn wir in einen Konflikt geraten, neigen wir von Natur aus dazu, den anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben. Jakobus aber verortet das Problem (mindestens zum Teil) in uns selbst, nicht in unserem Umfeld: Streit geht auf das Konto von *»euren Gelüsten, die da streiten in euren Gliedern«* (V. 1). Konflikte deuten darauf hin, dass wir nicht beten, sondern uns auf uns selbst verlassen (V. 2). Wenn wir doch beten, tun wir es aus falschen, egoistischen Motiven (V. 3).

Das alles ist für Jakobus ein Zeichen, dass seine Leser *»Ehebrecher«* sind (V. 4) – ehebrecherisch gegen Gott, weil sie verliebt sind in die Wertmaßstäbe der Welt. Jakobus nimmt kein Blatt vor den Mund: Er definiert Sünde als geistlichen Ehebruch gegen den Gott, der uns liebt und uns gerettet hat (wir sehen diese Beschreibung aber auch bereits im Alten Testament).

Deshalb ist es bemerkenswert, dass Gott immer noch bereit ist, uns zu lieben und die Beziehung zu uns aufrechtzuerhalten – er ruft uns zu sich zurück und *»gibt größere Gnade«* (V. 6). Er erweist seine Gnade *»den Demütigen«*. In den Versen 7–9 zeigt uns Jakobus, wie wahre Umkehr aussieht. Wir werden uns in der zweiten Hälfte dieser Einheit ausführlich mit diesem Thema befassen und danach

fragen, inwieweit unser eigenes Leben die Umkehr widerspiegelt, die Jakobus beschreibt.

Schließlich erklärt Jakobus noch, dass sich die Umkehr zu Gott auch darauf auswirkt, wie wir unsere Mitmenschen behandeln. So fordert er in Vers 11 auf: »*Verleumdet einander nicht.*« Echte Buße über den Missbrauch unserer Zunge und unseren Anteil an Konflikten – sowie über den geistlichen Ehebruch, der diesen und allen anderen Sünden zugrunde liegt – bedeutet eine Veränderung des Herzens und des Verhaltens.

Es handelt sich also (wieder!) um eine sehr ernüchternde Einheit, die uns zeigt, wie wir wirklich sind. Zugleich macht sie uns aber auch Gottes Gnade kostbarer. Es wird deutlich, dass Gott nicht aufhört, geistlichen Ehebrechern wie uns Vergebung und Freundlichkeit entgegenzubringen.

EXTRA

Ihr könnt euch als Vorbereitung auf den Abschnitt »Tiefer schürfen« eine auf heute übertragene Darstellung der Geschichte von Hosea und Gomer ansehen. Sie besteht aus sechs Teilen zu je drei Minuten (wenn ihr wenig Zeit habt, reichen auch die Teile 1, 3, 4 und 5). Ihr findet sie, wenn ihr bei YouTube als Suchbegriff »Hosea Irving« eingibt.

ZU DEN FRAGEN

1. Wer oder was ist der Grund für Streit und Auseinandersetzungen ...

- **am Arbeitsplatz und zu Hause?**
- **in der Gemeinde?**

Hier wie dort sind dieselben Antworten möglich – denn Konflikte haben immer den gleichen Ausgangspunkt: unsere selbstsüchtigen Gelüste (wie Jakobus uns zeigen wird).

- Denk an einen Konflikt, in den du kürzlich verwickelt warst oder den du miterlebt hast. Was war passiert? Wie kam es dazu? Warum ließ er sich nicht so einfach aus der Welt schaffen?

Warum kommt es so oft vor, dass Gemeinden durch Konflikte zerrüttet oder gespalten werden?

Lass deiner Gruppe auch hier den Freiraum, unterschiedliche Gedanken zu äußern. Im Prinzip machen Konflikte deshalb nicht vor der Kirchentür halt, weil wir Christen oft kaum anders sind als unsere Mitmenschen. Eine Gemeinde ist eine Gruppe von Sündern. Wir lassen uns leicht von irdischer »Weisheit« leiten, die Neid und Spaltung zur Folge hat, statt von der Weisheit von oben, die zum Frieden führt (erinnere deine Gruppe an die vorherige Einheit).

2. Wenn wir in einen Streit verwickelt sind, denken wir instinktiv, dass die anderen diesen Konflikt verursacht haben. Wo verortet dagegen Jakobus das Problem (V. 1–2)?

Streit entsteht wegen »euren Gelüsten, die da streiten in euren Gliedern«. Die Ursache sind nicht alle anderen, sondern wir selbst. Das Problem liegt nicht da draußen, sondern drinnen – in uns. Konflikte entstehen, weil unsere egoistischen Gelüste nicht erfüllt werden. Jakobus gebraucht hier starke Worte. Man könnte meinen, dass er damit etwas über das Ziel hinausschießt – schließlich bringen wir uns nicht gegenseitig um. Jesus, unser Herr, wies aber darauf hin, dass wir jemanden nicht im buchstäblichen Sinne umbringen müssen, um eine Form von Mord zu begehen (vgl. Mt 5,21–22).

- Welche unerfüllten Gelüste können zu Konflikten führen bzw. sie weiter schüren?

Vielleicht ist es der Geltungsdrang, der uns um die einflussreichste Position kämpfen lässt und andere Menschen beneidet und herabsetzt. Es kann auch das Verlangen sein, sich an jemandem zu rächen, der uns verletzt hat, und wir nähren deshalb monate- und jahrelang Bitterkeit in unserem Herzen. Oder vielleicht haben wir

das Bedürfnis, uns vor Kritik zu schützen, und holen lieber vorsorglich selbst zum Angriff aus.

3. Was haben jene Christen vergessen, die ihren selbstsüchtigen Gelüsten hinterherjagen (Ende von V. 2)?

Dass Gott gern gibt (denkt an 1,5.17–18) und dass wir von ihm abhängig sind: *»Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet«*. Wenn wir uns von unseren Begierden leiten lassen, beten wir gewöhnlich nicht sehr viel, weil wir die Dinge lieber auf unsere Weise und unseren Interessen entsprechend regeln wollen. Wir entscheiden selbst, was gut ist, und versuchen, es durch eigene Anstrengung zu bekommen.

Was sollten Christen außerdem bedenken (V. 3)?

Gebet funktioniert nicht so, dass man um etwas bittet und Gott automatisch jeden Wunsch erfüllt. Wenn wir *»in übler Absicht«* bitten – hier konkret, *»damit ihr's für eure Gelüste vergeuden könnt«* –, dann können wir nicht erwarten, dass Gott unser Gebet erhört. Für viele Leser des Briefes scheint das Gebet nur ein Mittel gewesen zu sein, um Gott für ihre Pläne einzuspannen – ihn in den Dienst ihrer persönlichen Interessen zu stellen. Wenn wir zulassen, dass die Begierden unseres Herzens unkontrolliert wachsen, werden Gebetserhörungen ausbleiben – entweder, weil wir so sehr damit beschäftigt sind, unsere Ziele mit eigenen Mitteln zu erreichen (und deshalb gar nicht im Gebet zu Gott kommen), oder weil wir Gott dann, wenn wir zu ihm kommen, nur als Mittel zum Zweck betrachten (und deshalb mit gottlosen Motiven und Absichten beten). Wenn du nur selten Gebetserhörungen erlebst, liegt es vielleicht daran, wie du betest!

4. Warum kann Gebet – und zwar Gebet, das auf Gottes Prioritäten ausgerichtet ist, nicht auf die eigenen – die Sicht von Jakobus' damaligen Lesern auf ihre persönlichen Gelüste und ihre gemeindeinternen Streitigkeiten verändern?

Wenn wir auf gottzentrierte, gottesfürchtige Weise beten, machen wir Gottes Prioritäten zunehmend zu unseren eigenen und

lassen uns weniger von unseren persönlichen Begierden leiten. Gebet hat unter anderem den Effekt, uns in Erinnerung zu rufen, was Gott will (denkt an das Vaterunser: Es beginnt mit Gottes Anliegen, ehe es zu unseren kommt; vgl. Lk 11,1–4). Wenn die Leser des Jakobusbriefes also anfangen, mit den richtigen Motiven zu beten, dann werden sie allmählich ihre bösen Gelüste als solche erkennen und sich weniger von ihnen bestimmen lassen. Wenn sie von Gott nicht mehr die Befriedigung ihrer Begierden erwarten, sondern beten, dass sein Wille geschehe, und wenn sie um Weisheit bitten (Jak 1,5; 3,17–18), dann werden sie Frieden suchen, nicht Streit. Jakobus erklärt, dass Konflikte letztlich durch Gebet gelöst werden – wenn wir so beten, wie es Gott gefällt.

5. Was offenbaren Konflikte noch über uns (V. 4)?

Dass wir in unserem Herzen »*Ehebrecher*« sind. Wir sind gut Freund mit der Welt (wir wollen das haben, was die Welt hat, und wir leben, wie die Welt lebt), deshalb sind wir Feinde Gottes.

Wie unterstreichen die Worte, die Jakobus in Vers 4 wählt, die Ernsthaftigkeit und Schwere dieser Sünde?

Er zieht einen eindrücklichen Vergleich. Man stelle sich das Entsetzen eines Ehemanns oder einer Ehefrau vor, wenn herauskommt, dass der Partner eine Affäre hat. Mit dieser Widerwärtigkeit lässt sich laut Jakobus treffend auf den Punkt bringen, was Christen tun, wenn sie sich von Gott abwenden und sündigen. Dieser Bezug zur Ehe ist jedoch keine Erfindung von Jakobus. Auch im Alten Testament wird Gott immer wieder als Ehemann beschrieben, und sein Volk als eine untreue Braut (mehr dazu unter »Tiefer schürfen«). Christen gehen fremd, wenn sie die Wertmaßstäbe der Welt übernehmen. Gott nimmt das persönlich – wie ein Ehemann, der seine Frau wieder mit dem gewalttätigen Kerl im Bett findet, mit dem sie zusammen war, bevor er in ihr Leben trat und sie aus dieser schrecklichen Beziehung rettete. Ein solcher Ehemann hat jedes Recht, wütend zu sein. Jakobus lässt keinen Zweifel daran, dass Untreue gegen Gott seine Feindschaft provoziert.

Achtung: Jakobus sagt hier *nicht*, dass es falsch ist, mit Menschen in der Welt befreundet zu sein. Falsch ist die Freundschaft mit den Werten dieser Welt.

Noch ein Hinweis: Die Aussage von Vers 5 ist nicht ganz klar. Gemeint könnte sein, dass Gott durch seinen Geist eifersüchtig ist. Oder aber Gott sehnt sich eifersüchtig danach, dass unser Geist – unser inneres Ich – sich ihm ergibt. Wie auch immer, Gott sehnt sich jedenfalls danach, dass jene, die fremdgegangen sind, zu ihm zurückkehren. Der Zustand der Untreue, in dem sich einige von Jakobus' Lesern befinden, muss ein Ende haben.

6. AB IN DIE PRAXIS: In welcher Hinsicht seid ihr (als Gemeinde und persönlich) am meisten versucht, zugleich die Freundschaft mit Gott und die Freundschaft mit der Welt haben zu wollen?

Macht euch Gedanken, wo für euch die größte Gefahr liegt, von der Freundschaft mit der Welt vereinnahmt zu werden, sei es als Einzelne oder als christliche Gemeinschaft. Die gottlosen Werte, zu denen ihr euch am stärksten hingezogen fühlt, hängen von der Kultur ab, in der ihr lebt: Das könnte zum Beispiel Materialismus sein, Richtiggeist, sexuelle Unmoral, Völlerei, mangelnder oder übermäßiger Respekt vor Autoritäten, Vergötterung der Arbeit bzw. der Familie und dergleichen.

7. AB IN DIE PRAXIS: Sünde ist also geistlicher Ehebruch. Wie verändert dieses Wissen unseren Blick ...

- **auf uns selbst?** Wir sind nicht im Großen und Ganzen gut, und wir haben es nicht verdient, Gottes Volk zu sein. Beachtet, dass Jakobus an Christen schreibt und sie dennoch als Ehebrecher bezeichnet. Wir müssen erkennen, dass unsere Rettung auf Gottes Gnade beruht (V. 6) und dass wir trotzdem immer noch ehebrecherisch sind. Das ist sehr ernüchternd.
- **auf unsere Sünden?** Sünde ist keine Lappalie. Wir sind schnell dabei, Sünde (oder manche Sünden – besonders unsere eigenen) zu entschuldigen oder zu verharmlosen. Geistlich gesehen

bedeutet aber jede Sünde, dass wir Gott untreu sind. Wenn wir Sünde als geistlichen Ehebruch verstehen würden, wären wir viel entschlossener, sie zu meiden, und viel trauriger, wenn uns eine Sünde bewusst wird.

- **auf unsere Versuchungen?** Versuchungen laden uns ein, Gott zu betrügen. Geistlich gesehen spielen wir dann gewissermaßen mit dem Gedanken, mit jemandem ins Bett zu gehen, der nicht unser Ehepartner ist.

8. Welche Wahrheiten über Gott stehen in Vers 6?

- *»Gott gibt größere Gnade.«* Gott will sein Volk zurückhaben (V. 5), und er wird es zurückholen. Er ist stets bereit, uns *»Gnade«* zu schenken, uns zu lieben und uns zu vergeben.
- Er widersteht den Hochmütigen, doch den Demütigen gibt er Gnade. Wer nicht akzeptieren will, dass er ihn braucht, bleibt Gottes Feind. Wer seine Sünde erkennt und bekennt, wer versteht, dass Sünde eine schwerwiegende Angelegenheit ist, der darf sich über Gottes Gnade freuen.

Warum ist das so erstaunlich, wenn ihr bedenkt, was in Vers 4 über uns gesagt wurde?

Weil wir Ehebrecher sind! Gott findet uns im Bett mit der Welt, und doch liebt er uns dermaßen, dass er uns zu sich zurückruft und uns Vergebung und Wiederherstellung anbietet. Und das tut er nach wie vor! Gott schenkt seine Gnade nicht Leuten, die *»eigentlich ganz gut«* sind – er schenkt sie Leuten, die verachtenswert sind und bleiben.

TIEFER SCHÜRFEN

LEST HOSEA 1,2–3; 3,1–5.

Warum wird der Prophet Hosea aufgefordert, Gomer zu heiraten (1,2–3)?

Ihre Ehe soll ein menschliches Bild für die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk Israel sein – Gott ist der liebende Ehemann und Israel seine untreue Ehefrau, die ihn betrügt.

Warum will Gott, dass Hosea die Beziehung zu seiner Frau wiederherstellt (3,1)?

Weil auch das ein Bild dafür ist, wie Gott mit seinem Volk umgeht. Hoseas Frau lebt jetzt offensichtlich mit einem anderen Mann zusammen. Hosea jedoch soll hingehen, sie zurückgewinnen und ihre Beziehung wiederherstellen – so, wie Gott es für Israel tun wird, trotz Israels Liebe zu anderen Göttern.

Was kostet es ihn (V. 2)? Wenn Hosea hier Gott abbildet, was sollen wir dann über Gottes Beziehung zu seinem Volk lernen?

Hosea bezahlt fünfzehn Silberstücke und fünfzehn Scheffel Gerste. Das entsprach etwa einem Jahreslohn – ein hoher Preis. Wiederum zeigt uns das, wie Gott sein Volk behandelt – dass es ihn einen hohen Preis kosten wird, damit wir wieder eine Beziehung zu ihm haben können. Es kostete ihn seinen Sohn, um uns aus den Konsequenzen unserer Untreue zu befreien. Nur deshalb können wir nun mit ihm leben.

Inwiefern ist Hoseas Ehe auch für uns heute ein aussagekräftiges Bild, wer wir sind und wer Gott ist?

Wer wir sind: Wie Jakobus bereits erklärt hat, sind wir geistliche Ehebrecher, die »*sich andern Göttern zuwenden*« und diese mehr lieben als den Gott, der uns geschaffen hat und uns liebt.

Wer Gott ist: Er ist der Eine, der den höchsten Preis bezahlt hat, um uns freizukaufen, damit wir wieder sein Volk sein können.

Wie hilft uns diese Geschichte, Gott zu lieben und nicht die Welt?

Die Welt liebt uns nicht so wie Gott, sie kann uns auch nicht so erfüllen wie er. (Man beachte, dass das Beste, was Israel von seinen anderen »Göttern« bekam, offenbar die »Traubenkuchen« waren!) Allerdings sind es nicht die leeren Versprechungen der Welt, die in uns die Liebe zu Gott entfachen, sondern Gottes Liebe zu uns. Wir sehen seine Liebe vor allem im Tod seines Sohnes, den dieser auf sich nahm, um uns zu befreien.

9. Welche Schritte echter Umkehr beschreibt Jakobus in den Versen 7–9?

- **Seid Gott untertan** (V. 7). Wir sollen uns ihm ergeben und seine gerechte und rechtmäßige Herrschaft über unser Leben anerkennen. Gott untertan zu sein ist kein optionaler Zusatz zum Christenleben, sondern gehört dazu, wenn wir in der rechten Beziehung zu ihm stehen wollen. Unterordnung heißt, unsere Bedürfnisse Gott zu überlassen (V. 1) und ihn sogar zu bitten, uns das, was wir uns sehnlichst wünschen, nicht zu geben, wenn es selbstsüchtig sein sollte.
- **Widersteht dem Teufel** (V. 7). Wir müssen seinen Einfluss zur Kenntnis nehmen und fest entschlossen sein, seinen Lügen nicht auf den Leim zu gehen. Jakobus verheißt uns: Wenn wir das tun, »*flieht er von euch*«. Wir dürfen die Macht des Satans nicht verharmlosen, sollen ihn aber auch nicht fürchten. In gewissem Sinne widerstehen wir dem Teufel, indem wir Gott untertan sind. Das sind zwei Seiten derselben Medaille.
- **Naht euch zu Gott** (V. 8a). Wir geben zu, dass wir von ihm abgewichen sind, und kehren zu Gott zurück, um ihn zu lieben und ihm zu dienen. Auch hier gibt uns Jakobus eine Verheißung: Wenn wir das tun, »*naht er sich zu euch*«. Gott ist immer bereit, uns wieder anzunehmen.

- **Wendet euch von der Sünde ab** (V. 8b). Wir müssen unser Verhalten und unsere Gedanken ändern (unsere »Hände« und unsere »Herzen«). Buße beinhaltet eine echte Veränderung, eine Abkehr von der Sünde.
- **Fühlt das Gewicht eurer Sünde** (V. 9). Zur echten Umkehr gehört, dass wir über unsere Taten trauern und sogar weinen. Jakobus will damit nicht sagen, dass wir niemals mehr fröhlich sein dürfen (siehe 1,2). Wir müssen aber unsere Sünde ernst nehmen und über sie trauern. Wenn unsere Sünde (und unsere Erlösung) für uns keine emotionalere Sache ist als unsere Sportmannschaft, unsere Lieblingsfilme oder die Höhen und Tiefen im Leben unserer Kinder, dann stimmt etwas nicht mit uns.

Wie motiviert uns die Verheißung in Vers 10, wahrhaft umzukehren?

Sowohl in Vers 6 als auch in Vers 10 wird die Haltung der Buße, die in den Versen 7–9 zum Ausdruck kommt, mit dem Begriff »demütig« auf den Punkt gebracht. Wenn wir uns vor Gott demütigen, *»so wird er euch erhöhen«*. Ein echter Christ reagiert mit Kummer und Trauer auf Sünde, aber das ist noch nicht alles. Gott demütigt uns nicht, um uns kleinzumachen, sondern um uns zu erhöhen. Er schätzt einen zerbrochenen Geist und ein zerknirschtes Herz (vgl. Jes 66,2). Die geistlich Armen empfangen das Himmelreich (vgl. Mt 5,3). Unser selbstzufriedenes Lachen muss der Trauer weichen, doch die Trauer führt zur Freude über unsere Erlösung. Es sollte keine traurigeren und zugleich glücklicheren Menschen geben als uns Christen. Je niedriger wir sind, desto mehr werden wir erhöht.

10. An welchem äußeren Zeichen kann man erkennen, ob diese Christen eine echte Umkehr vollzogen haben (V. 11)?

Sie verleumden einander nicht. Jakobus zeigt uns, dass die vertikale Umkehr zu Gott auch eine horizontale Dimension hat – sie führt dazu, dass wir unsere Mitmenschen anders behandeln. Wenn die Leser des Briefes ihre zerstörerischen Worte (3,5–6) und ihre

zerstörerischen Konflikte (4,1–3) bereuen, die durch ihre Begierden und ihren Egoismus verursacht wurden, dann wird sich ihr Verhalten ändern.

11. AB IN DIE PRAXIS: Nachdem Jakobus nun erklärt hat, wie echte Umkehr aussieht: Inwieweit stimmt das mit eurem bisherigen Verständnis von Umkehr überein? Was ist anders?

Umkehr bedeutet nicht nur, mich zu entschuldigen oder mich über mich selbst zu ärgern. Es reicht auch nicht, mir bewusst zu machen, dass mir vergeben wurde, oder mir fest vorzunehmen, es künftig besser zu machen. Ebenso wenig ist es damit getan, dass man einmal pro Woche im Gottesdienst ein allgemeines Sündenbekenntnis mitspricht.

Welche Merkmale echter Umkehr werden wohl am ehesten vergessen oder kleingeredet? Warum?

Geht nochmals eure Antworten auf Frage 9 durch und überlegt, welchen Stellenwert die einzelnen Aspekte für euch haben.

12. AB IN DIE PRAXIS: Welchen – möglicherweise gravierenden – Schaden nimmt unser Leben als Christ, wenn wir vergessen, folgende Verse zu beherzigen?

- **V. 4:** Wenn wir aus dem Blick verlieren, wie schlimm Sünde ist, wird es uns nicht weiter stören, wenn wir sündigen. Außerdem laufen wir Gefahr, keine wahre Umkehr zu vollziehen.
- **V. 6:** Wenn wir vergessen, wie beständig und erstaunlich Gottes Gnade ist, werden wir befürchten, er könnte irgendwann aufhören, uns zu lieben. Vielleicht kommt es sogar so weit, dass wir ihn nicht mehr um Vergebung bitten, weil Satan uns einredet, wir hätten zu oft gesündigt, als dass Gott uns noch zurückhaben wollte.
- **V. 7–9:** Wenn wir nicht wirklich glauben, dass der Teufel aktiv ist oder dass wir ihm widerstehen können, dann werden wir ihm entweder auf den Leim gehen, ohne es zu merken, oder wir werden in Furcht vor ihm leben. Wenn wir keine aufrichtige

Umkehr vollziehen, sind wir überhaupt nicht umgekehrt.
Nur wenn wir uns demütigen und über unsere Sünde weinen,
wissen wir auch unsere Erlösung zu schätzen und können sie
von Herzen besingen.

**Wie könnt ihr euch in der Gemeinde gegenseitig helfen,
diese Wahrheiten und Gebote zu glauben und auszuleben?**

Wir sollten berücksichtigen, dass man manchmal eine dieser
Wahrheiten dringender hören muss als eine andere. Hilf deinen
Teilnehmern jedoch, ihre Sünden nicht gegenseitig zu verharmlosen
oder wegzuerklären, auch nicht das Gewicht der Sünde kleinzure-
den. Haltet dabei aber die fortwährende Gnade hoch, die unser Herr
uns erweist.

6 WEISE PLANEN, GEDULDIG LEIDEN

THEMA

Wir müssen uns selbst und die Zukunft aus der Perspektive des Evangeliums sehen. Wenn wir diese Sicht auf unser Planen sowie auf unsere Leiderfahrungen anwenden, macht uns das demütiger und geduldiger. Als Christen haben wir die Verantwortung, andere Menschen zu einem Leben im echten Glauben zurückzurufen.

ÜBERBLICK

In dieser letzten Einheit erfahren wir, wie wir bei unserer Zukunftsplanung und in Leidenszeiten echten Glauben ausleben sollen.

Planen ist unumgänglich. In 4,13–17 weist Jakobus aber darauf hin, dass es uns passieren kann, so zu planen, als seien wir Atheisten. Es ist möglich, mit einer gottlosen und sogar hochmütigen Haltung Pläne zu schmieden. Jakobus erinnert uns deshalb daran (V. 14–15), dass wir unser Leben nicht im Griff haben und auch nicht der Mittelpunkt der Welt sind. Ist uns das bewusst, dann wird unser Planen unter dem Vorzeichen stehen: *»Wenn der Herr will ...«* (V. 15). Gottes Wille soll bestimmen, wie wir planen (demütig) und was wir planen (seine Prioritäten müssen unsere Prioritäten sein).

In Kapitel 5 behandelt Jakobus dann die Frage, wie wir mit Leid umgehen sollen – vor allem mit Leid, das uns trifft, weil jemand anderes ungerecht handelt. Zunächst wendet er sich an die *»Reichen«* (vermutlich keine Christen, siehe Frage 8), die dem Reichtum um seiner selbst willen nachjagen, statt ihn zum Wohle anderer einzusetzen. Er kündigt ihnen an, dass *»Elend ... über euch kommen wird«* (V. 1). Sie haben ihren Besitz gehortet, sich mit ihrem Geld

einen verschwenderischen Lebensstil finanziert und ihren Reichtum durch ungerechtes Verhalten immer weiter vermehrt. Das Problem ist nicht der Reichtum an sich, sondern wofür er verwendet wird. Jakobus fordert uns heraus, zu prüfen, ob diese Vorwürfe auch auf uns zutreffen.

Worum es ihm jedoch hauptsächlich geht, steht in den Versen 7–12: »*Seid ... geduldig*« (V. 7.8). Weil Jesus wiederkommen und Gerechtigkeit herstellen wird, können Christen, die unter Ungerechtigkeit leiden, geduldig und vertrauensvoll warten. Jakobus nennt als Vorbild die Propheten: Auch mitten im Leid taten sie treu ihren Dienst (und wurden als glücklich gepriesen, obwohl sie litten). Anschließend verweist Jakobus auf Hiob, der im Leiden treu war und den der Herr durch diese Leidenszeit brachte.

Gegen Ende kehrt Jakobus zu einem seiner Lieblingsthemen zurück: dem Gebet. Er zählt mehrere Möglichkeiten auf, wie es einem Gläubigen gehen kann: »*Leidet jemand ... ist jemand guten Mutes ... ist jemand unter euch krank*« (V. 13–14). Wie seine Lage auch aussehen mag, sie sollte ihn ins Gebet treiben. Die Verse 14–16 sind im Detail etwas schwierig, aber die allgemeine Aussage ist klar: Es gibt keine Situation, in der es nicht wichtig oder richtig wäre, sich im Gebet an Gott zu wenden.

Jakobus schließt mit der Aufforderung, einander zu dienen (V. 19–20) – wir sollen einem Christen, der vom wahren Glauben »*abirrt*«, nachgehen und ihn zurückrufen. Das Abirren eines Mitchristen ist nicht nur sein Problem, sondern auch meines. Wir streben selbst nach einem Leben, das vom echten Glauben an Christus geprägt ist. Gleichermäßen sollen wir wankende Geschwister ermutigen, am echten Glauben festzuhalten oder zu ihm zurückzukehren. Wir sollen ihnen helfen, ein Leben zu führen, das diesen Glauben widerspiegelt.

Hinweis: Diese Einheit behandelt einen ziemlich langen Text, zudem wird Jakobus 5,13–18 nur im Abschnitt »Tiefer schürfen« behandelt. Wenn du möchtest, kannst du die Einheit auch nach Frage 7 teilen und dafür zwei Gruppentreffen verwenden.

EXTRA

Bitte die Teilnehmer, schon zu Hause aufzuschreiben, welche Termine in der letzten Woche in ihrem Kalender standen bzw. welche Aufgaben sie zu erledigen hatten. Wenn dabei Namen vorkommen, sollen sie diese ändern. Lies diese Aufgaben und Termine zu Beginn eures Treffens nacheinander vor und lass die Teilnehmer raten, was von wem stammt.

Nach Frage 7 kannst du auf diesen Einstieg zurückkommen. Die Teilnehmer sollen überlegen, was sich in ihrem Kalender / ihrer To-do-Liste ändern würde, wenn sie beim Planen Gottes Willen (Wie soll ich planen? Was soll ich planen?) stärker berücksichtigen würden.

ZU DEN FRAGEN

- 1. Was meint ihr: Was sagt die Zeitplanung eines Menschen über seinen geistlichen Zustand aus? Was sagt die Art und Weise, wie jemand mit Leid umgeht, über seinen geistlichen Zustand aus?**

Lass das Gespräch über diese Fragen einfach laufen, ohne es zu lenken. Nach Frage 5 und nach Frage 10 kannst du auf diese Einstiegsfragen zurückkommen, um zu überlegen, wie Jakobus' Antwort jeweils ausfällt.

- 2. Wen spricht Jakobus in diesen Versen an (V. 13)?**

Im engeren Sinne Menschen, die planen, wie sie Geschäfte machen können und welche Reisen sie dafür unternehmen sollten. Kaufleute kamen damals an einen neuen Ort, blieben einige Zeit, um Kontakte zu knüpfen und Handel zu treiben, und zogen irgendwann weiter. Doch im Grunde wendet sich Vers 13 generell an Menschen, die Pläne machen – die Details mögen sich unterscheiden, aber sol-

ches Planen gehört in der Regel zu unserem Leben. Wir alle müssen planen – oft denken wir etwa ein Jahr voraus.

Was scheint die Priorität dieser Leute gewesen zu sein?

Sie wollten »*Handel treiben und Gewinn machen*«. Der Profit stand bei ihrem Planen an erster Stelle. Auch das unterscheidet sich nicht so sehr von den heute üblichen Prioritäten.

3. Was sollen diese Menschen laut Vers 14 bedenken ...

- **in Bezug auf die Zukunft?** Ihr »*wisst nicht, was morgen sein wird*« (V. 14a). Niemand von uns weiß, was die Zukunft bringen wird. Wir haben sie nicht in der Hand – selbst wenn wir noch so viel planen. Wir tragen unsere Pläne in den Terminkalender ein, als wären sie schon Tatsache (die Geschäftsreise, den Familienurlaub, ein Treffen mit Freunden, den Start eines Projekts). Jakobus erinnert uns aber daran, dass die Dinge noch lange nicht so kommen müssen, nur weil wir es so geplant haben. Wir kennen die Zukunft nicht.
- **in Bezug auf sich selbst?** Jakobus sagt über unser Leben: »*Dunst seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet*«. Wir sind nicht so wichtig! Wir sind für eine kurze Zeit da und bald wieder verschwunden, wie der Morgennebel. Jakobus erinnert uns daran, dass wir nicht besonders bedeutend und erst recht nicht das Zentrum des Universums sind.

4. Was sollten sie stattdessen sagen?

»*Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun*« (V. 15). Jakobus sagt diesen Menschen (und uns), dass es an sich nicht falsch ist, Pläne zu machen. Wir dürfen nur nicht auf eine Weise planen, die Gottes souveräne Herrschaft über unser Leben außer Acht lässt. Es geht nicht darum, dass wir diese Worte als gedankenlose Floskel an unsere Sätze anhängen. Wir sollen aber in unserem Planen anerkennen und bedenken, dass wir letztlich nicht die Kontrolle haben und dass alle unsere Pläne von Gottes Willen abhängig sind.

Wir sind weder der Mittelpunkt des Universums noch die wichtigste Person auf der Welt – das ist allein Gott.

5. Wie hilft uns Vers 15 zu verstehen, weshalb Jakobus das Plänemachen aus Vers 13 so hart tadelt: »Nun aber rühmt ihr euch in euren Großtueren. Alles solches Rühmen ist böse« (V. 16 ELB)?

Hinter ihrem Planen steckt eine großtuerische Einstellung, weil sie glauben, die Zukunft in der Hand zu haben, und meinen, es drehe sich alles um sie. Mit ihrem »Rühmen« machen sie sich wichtiger, als sie sind – und das ist »böse«, weil sie dabei vergessen, wer Gott ist. Was in Vers 13 wie harmloses, vernünftiges Plänemachen wirkte, offenbart sich nun als eine eitle und sogar »böse« Haltung. Das ist eine sehr herausfordernde Erkenntnis, denn oft sieht unser Plänemachen nicht anders aus als in Vers 13.

6. AB IN DIE PRAXIS: Warum ist es eine gute Nachricht, dass Gott die Zukunft in der Hand hat?

Weil wir sie selbst nicht in der Hand haben, trotz allen Planens und obwohl wir gern so tun, als wäre es so (in unserem tiefsten Inneren wissen wir das auch – deshalb trauen wir den Wettervorhersagen nicht!). Wir geben nur ungern zu, dass wir die Dinge nicht unter Kontrolle haben. Das liegt unter anderem an unserer tiefsitzenden Angst, dass sie dann womöglich niemand unter Kontrolle hat. Es ist eine gute Nachricht, dass es jemanden gibt, der die Zügel in der Hand hält, und dass dieser Jemand sowohl allwissend als auch vollkommen liebevoll ist. Und diese Nachricht wird sogar noch besser, wenn wir bedenken, dass Gott unsere Umstände gebraucht, um uns Christus ähnlicher zu machen (1,3–5). Er wird uns definitiv durch alles hindurchtragen, was für uns jetzt noch in der Zukunft liegt, um uns zu sich nach Hause zu bringen (1,12; vgl. Phil 1,6).

Diese Frage soll deiner Gruppe helfen zu erkennen, dass Gottes Kontrolle über unsere Zukunft nichts Bedrückendes ist, sondern befreiend und ermutigend.

7. AB IN DIE PRAXIS: Wie sollten sich diese Verse darauf auswirken, wie und was wir planen?

Wie wir planen: Wir werden unter Gebet und demütig planen. Dabei werden wir bedenken, dass Gott unser Leben vielleicht anders lenken will. Wir werden ihn bitten, uns beim Planen zu helfen, damit wir die Zeit und die Gelegenheiten, die er uns gibt, möglichst weise nutzen.

Was wir planen: Die Menschen aus Jakobus' Beispiel in Vers 13 haben vor allem das Ziel, Geld zu verdienen. Der Profit steht an erster Stelle bei ihrem Planen. Nun ist es nichts Schlechtes, Geld zu verdienen. Davon leben Kaufleute nun mal. Es war nichts anderes zu erwarten. Aber: Wenn sich unser Planen nicht von dem säkularer Menschen unterscheidet, was sagt das über unseren Glauben an Christus aus? Es ist nicht falsch, etwas Geld verdienen zu wollen – wir müssen schließlich unseren Lebensunterhalt bestreiten und wollen auch andere Menschen unterstützen. Es ist jedoch falsch, das zu unserem Hauptziel im Leben zu machen. Unsere Pläne müssen nicht nur widerspiegeln, dass es einen Willen Gottes gibt, sondern auch, was sein Wille beinhaltet. Wir müssen Pläne machen, die es uns ermöglichen, »Gutes« zu tun, denn dazu sind wir berufen (V. 17). Wenn wir so planen, dass wir nur noch unregelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen können, dass wir keine Zeit haben, uns um Bedürftige zu kümmern, oder dass wir nur selten auf Gott in seinem Wort hören, dann ist unser Planen sündhaft.

8. An wen wendet sich Jakobus in den Versen 1–6?

Die einfache Antwort lautet: an die »Reichen« (V. 1). Man kann aber aus guten Gründen annehmen, dass Jakobus sich hier an ungläubige Reiche wendet. Erstens spricht er diese Leute nicht als »Brüder und Schwestern« oder »meine Brüder« an – was er im restlichen Brief vielfach tut (z. B. 1,2; 2,1.14; 3,1; 5,7). Zweitens fordert er sie nicht auf, Buße zu tun und zum Herrn zurückzukehren. Für sie gibt es nur die Aussicht auf das Gericht.

Warum sollte Jakobus aber irgendwelche ungläubigen Reichen ansprechen, die keine Gemeinde besuchen und seine Worte wohl

kaum hören werden?! Er will nicht diejenigen konfrontieren, an die er sich formal wendet, sondern seinen christlichen Zuhörern zeigen, was Gott über diese Menschen denkt (auf diese Weise sprachen oft auch die Propheten). Jakobus möchte also seinen Lesern vermitteln, wie sie im Einklang mit Gottes Sicht über die reichen Menschen in ihrem Umfeld denken sollen.

Wovor warnt er sie?

- **V. 2–3:** Sie haben ihren Reichtum einfach nur angehäuft und gehortet, statt damit Gutes zu tun. Damit haben sie sich selbst geschadet, denn er »wird gegen euch Zeugnis geben«. Auf diese Weise wird die Sündhaftigkeit ihrer Herzen entlarvt, die nur darauf aus sind, Reichtum zu besitzen, statt ihn einzusetzen.
- **V. 4:** Sie haben ihren Reichtum verwendet, um andere Menschen zu übervorteilen und auszubeuten. Doch Gott sieht es, und er nimmt so etwas sehr ernst (siehe auch V. 6).
- **V. 3b.5:** Das alles haben sie »in den letzten Tagen« getan. Das heißt: Der Tag von Gottes Gericht steht bevor, er ist nicht mehr fern. Trotzdem haben sie nur für ihren Besitz im Hier und Jetzt gelebt. Ähnlich wie ein Truthahn, der im Oktober noch schlemmt, aber dabei unaufhaltsam auf Weihnachten zusteuert, leben diese Menschen heute für ihren Reichtum und treten andere mit Füßen, um immer noch mehr zu haben – sie haben ihre »*Herzen gemästet am Schlachttag*« (V. 5).

Gott warnt also: Das Leben dieser Menschen, die Reichtum anhäufen, ungerecht handeln und in Verschwendungssucht schwelgen, offenbart ihr sündiges Herz. Sie ziehen sich dadurch Gottes Gericht zu.

→ **Wie könnte es uns passieren, dass wir in das gleiche Fahrwasser geraten wie die Menschen, die Jakobus hier anprangert?**

Wie wir gesehen haben, spricht Jakobus zu wohlhabenden Nichtchristen. Aber auch wir können schnell dahin kommen, unse-

ren Reichtum unchristlich zu verwenden, wenn wir nicht achtgeben, dass sich unser Glaube auch in diesem Bereich auf unser Handeln auswirkt.

Sammeln und Horten: In unserer westlichen Gesellschaft wird das Anhäufen von Besitz als etwas Gutes angesehen. Es ist erstrebenswert, möglichst viel Geld und Güter zu haben. Das zählt zu den Maßstäben, anhand derer in unserer Kultur beurteilt wird, wie erfolgreich jemand im Leben ist. Je mehr du besitzt, desto weiter hast du es gebracht. Oft sind wir stolz auf die Dinge, die wir haben, und sehen sie nicht als etwas, das wir zum Segen für andere einsetzen sollten.

Ungerechtigkeit: Wir sind vielleicht keine desinteressierten Landbesitzer, wie es diese Leute offensichtlich waren, aber die Mahnung betrifft uns trotzdem. Für Wohlhabende ist es allzu leicht, die Bedürfnisse anderer zu übersehen und ihre Verantwortung für sie nicht wahrzunehmen. Überfluss kann zu Achtlosigkeit und Gleichgültigkeit führen. Wir, die wir in den vergleichsweise reichen Ländern des Westens leben, müssen uns auf unsere Verantwortung als Verbraucher besinnen. Wir müssen uns Gedanken machen, welche Unternehmen wir unterstützen wollen. Wie behandeln sie ihre Arbeiter in den verarmten Regionen dieser Welt? Absichtliche Unwissenheit ist keine Entschuldigung. Wir können durch unser Kaufverhalten zur Aufrechterhaltung von Ungerechtigkeit beitragen, wir haben aber auch die Möglichkeit, durch unsere Entscheidungen etwas dagegen zu tun. Es ist unsere Pflicht, uns mit solchen Fragen zu befassen. Wir sollten alles in unserer Macht Stehende tun, um verantwortungsbewusste Unternehmen zu unterstützen und solche zu meiden, die arme Menschen bewusst schädigen und ausbeuten.

Verschwendungssucht: Die Bibel verbietet es uns nicht, uns an guten Dingen zu erfreuen (vgl. 1 Tim 4,1–5). Wir sollen aber nicht nach einem möglichst bequemen, luxuriösen Leben streben, und auch nicht die Reichen um ihren verschwenderischen Lebensstil beneiden.

9. Warum fordert Jakobus Christen, die Leid und Ausbeutung erleben, auf: »Seid ... geduldig und stärkt eure Herzen« (V. 7–9)?

Geht zunächst noch einmal zurück zu den vorherigen Versen. Das Rufen der ungerecht Behandelten gelangt an Gottes Ohr (V. 4) und es wird ein Gericht über diejenigen ergehen, die ihre Macht ausgenutzt haben, um andere auszubeuten (V. 5). Der Ungerechte wird nicht ungestraft davonkommen.

Seht euch dann die Verse 7–9 an. Jakobus unterstreicht das zuvor Gesagte: »So seid nun geduldig ... bis zum Kommen des Herrn«, denn es »ist nahe« (V. 7.8). Das wiederholt er nochmals: »Siehe, der Richter steht vor der Tür« (V. 9). Jesus, der Herr, ist bereits in Hörweite und könnte jeden Moment hereinkommen. Sein Kommen wird das Gericht über alle Sünden und die Wiedergutmachung von allem Unrecht einläuten. Christen sind nicht zu endloser Geduld aufgerufen, sondern zu hoffnungsvoller Geduld, weil das Ende in Sicht ist. Wir sollen geduldig und treu auf diesen Tag warten, denn wir wissen, dass er kommt – und es könnte schon heute sein.

10. Wen nennt Jakobus als Vorbilder für uns und was will er damit sagen?

- **V. 7:** Einen Bauern. In Israel regnete es zweimal im Jahr (Oktober/November und März/April). In der Zwischenzeit musste der Bauer zwar regelmäßig nach seinen Feldern sehen und das Unkraut in Schach halten, aber er konnte nichts tun, um die Ernte zu beschleunigen. Er musste einfach warten. Er wusste, dass der Regen kommen wird und dann auch die Ernte. Es wird so kommen, aber es ist noch nicht so weit. Für jetzt blieb ihm, sich in Geduld zu üben und zuversichtlich zu warten. (Wenn ihr Zeit habt, lest 5 Mose 11,13–14.) Jakobus zeigt hier einen theologischen Zusammenhang auf: Der Bauer muss darauf warten, dass Gott es zur rechten Zeit regnen lässt. Ebenso müssen wir darauf warten, dass Gott seine Gerechtigkeit zur rechten Zeit aufrichten wird.

- **V. 10–11a:** Die Propheten. Erstens wird an ihnen deutlich, dass die Erfahrung von Leid nichts Neues ist. Solche Nöte waren zu allen Zeiten das Los des Volkes Gottes. Zweitens zeigen sie, dass es möglich ist, Gott zu dienen (sie erfüllten ihren Auftrag, indem sie *»geredet haben in dem Namen des Herrn«*), selbst wenn man leidet – wir sollen nicht denken, wir könnten Gott nicht dienen, solange es uns nicht besser geht. Drittens bedeutet Leiden nicht, dass wir von Gottes Segen abgeschnitten sind. Angesichts der großen Bedrängnisse solcher Menschen erinnert Jakobus seine Leser: *»Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben«* (V. 11).
- **V. 11b:** Hiob. (Wenn deine Gruppe die Geschichte nicht so gut kennt, dann erkläre ihnen, dass Hiob wirklich alles verlor – Besitz, Familie und Gesundheit – und dennoch treu blieb. Am Ende wurde er von Gott so reich beschenkt, dass er mehr hatte als zuvor.) Hiob zeigt uns, dass es sich lohnt, geduldig auszuharren. Eines Tages wird Gott uns noch mehr geben, als er Hiob gab: die *»Krone des Lebens«* (1,12).

TIEFER SCHÜRFEN

Was sollen Christen tun in ...

- **Leid?** Beten.
- **Freude?** Beten.
- **Krankheit?** Beten.

Hinweis: Die Verse 14–16 sind nicht so leicht zu verstehen. Ich denke, dass Jakobus hier eine spezielle Situation anspricht: Jemand lebt in Sünde, ohne darüber Buße zu tun, und er wird deshalb von Gott durch Krankheit gezüchtigt. Dann benötigt er Gebet, und dieses *»wird dem Kranken helfen«* (V. 15). Darum fordert Jakobus die Christen auf, einander ihre Sünden zu bekennen (V. 16).

Diese Verse lehren also nicht ...

- die römisch-katholische Praxis der Letzten Ölung – Jakobus 5 rechnet damit, dass der Kranke wieder gesund wird und nicht stirbt.
- dass wir Heilungsversammlungen abhalten sollen – Jakobus spricht von einem Dienst, der bei jemandem zu Hause erfolgt, und die Menschen, die für ihn beten, sind normale Älteste, keine besonders begabten »Heiler«.
- dass Gebet *immer* zur Heilung führt – in der Bibel werden gottesfürchtige Menschen manchmal auch nicht geheilt (z. B. 1 Tim 5,23).
- dass es hier nur um geistliche Krankheit (einen schwachen Glauben) geht, statt um körperliche Krankheit – wenn Jakobus einen kränkelnden Glauben gemeint hätte, hätte er das sicher gesagt!

Gib deiner Gruppe Zeit, sich über diese Verse auszutauschen, aber lass die Diskussion keinen zu breiten Raum einnehmen und auch nicht eure praktischen Anwendungen beherrschen. Eine ausführlichere Erläuterung dieses Themas findest du in Die Bibel erklärt: Jakobus auf S. 173–181.

Wie ermutigt uns das Beispiel von Elia dazu (V. 16b–18)?

Elia war ein Mensch wie wir. Er zählte aber auch zu den »Gerechten« (V. 16). Zunächst betete er, dass Gott die Sünde richten möge (dass es nicht mehr regnen soll, und so kam es auch – siehe 1 Kön 17,1.7). Später betete er dafür, dass Gott sein reuiges Volk wieder segnet (dass er Regen schickt, und genau das tat Gott auch – siehe 1 Kön 18,16–46). Elia ist also ein Beispiel für jemanden, der auf Gott wohlgefällige Weise betete, und dessen Gebet etwas bewirkte. Wenn wir im Einklang mit Gottes Prioritäten beten, dürfen wir wissen: Unser Gebet *»vermag viel, wenn es ernstlich ist«* (Jak 5,16) – so wie Elias Gebet.

11. AB IN DIE PRAXIS: Wenn ihr Einblick in jemandes Terminplanung und in seinen Umgang mit Leid bekommt – woran würdet ihr erkennen, dass er »abirrt«?

Tauscht euch darüber aus. Wie Menschen ihre Zeit verbringen und was sie über ihr Leben sagen, kann ein deutlicher Hinweis darauf sein, dass sie auf Irrwege geraten sind. Wenn jemand beispielsweise nur selten in die Gemeinde kommt, deutet seine Zeitplanung auf ein abirrendes Herz hin. Wenn jemand voller Bitterkeit oder nur freudlos über eine Anfechtung spricht, in der er steht, und dabei nie den Herrn erwähnt, kann auch das auf ein verirrttes Herz hinweisen.

Wie sehr bemüht ihr euch, abgeirrte Christen zu Gott zurückzubringen?

Es ist nicht leicht, jemanden auf seinen Irrweg anzusprechen. Es kann sich richtig unangenehm anfühlen und stößt vielleicht bei dem Betroffenen (und anderen Gemeindegliedern) auf wenig Gegenliebe. Wir müssen uns daher bewusst vornehmen, abirrende Geschwister zu sehen und liebevoll herauszufordern.

Wie kann das aussehen?

Das hängt von der Persönlichkeit der Beteiligten ab und davon, auf welche Weise jemand abgeirrt ist. Zumindest muss mit ihm darüber gesprochen werden – demütig, liebevoll und behutsam, aber auch klar und bestimmt. Außerdem ist Gebet wichtig.

Diese Frage soll dazu dienen, dass deine Gruppe praxisbezogen diskutiert, statt bei guten Absichten stehenzubleiben, die nie in die Tat umgesetzt werden.

12. AB IN DIE PRAXIS: Geht in Gedanken noch einmal den Jakobusbrief als Ganzes durch. Was habt ihr darüber gelernt, wie sich echter Glaube im Leben zeigt? Was war für euch als Gruppe die größte Herausforderung?

Lass die Teilnehmer zunächst still für sich selbst über diese Fragen nachdenken, ehe ihr euch darüber austauscht.